Opłata pocztowa uiszczona gotówką. Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Młynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag“ Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. Sonntag, den 10. November 1929. Nr. 303.

Pilsudskis Reminiszenzen.

Am Montag, den 11. November, feiert Polen den 25. Jahrestag der Vorfälle in Warschau zur Zeit des russisch-japanischen Krieges, welche als Ausgangspunkt der Kämpfe um die Unabhängigkeit Polens und die Befreiung vom Zarenjoche gelten können. Die erste öffentliche Protestbewegung gegen die Teilnahme der Polen an dem russisch-japanischen Kriege war die bewafnete Kundgebung am Grzybower Platze in Warschau.

Marschall Pilsudski, der seitens der oppositionellen Parteien in der letzten Zeit angegriffen worden ist, daß er an dem Unabhängigkeitskampfe vor der Bildung der Legionen gar keinen oder einen minimalen Anteil genommen hat, ergreift nun die Gelegenheit, um durch eine Reminiszenz aus diesen Tagen zu beweisen, daß in seinen Händen auch damals die ganzen Fäden der Aktion gegen den Zarentum zusammenliefen und das er damals die oberste Leitung der Aktion inne hatte. Der nachstehende Artikel hat somit, außer seines geschichtlichen Wertes auch die Bedeutung, daß er die Gegner Pilsudskis bezüglich ihrer Behauptungen Lügen straft. Pilsudski schreibt:

„Grzybow, wie weit liegt das schon hinter uns! Manchmal scheint es mir, wenn ich meine Erinnerungen durchgehe, daß es irgend wo weit in einem Winkel von Australien ist, daß es nicht der in Warschau bekannte Grzybower Platz mit der iKrche ist, ein Platz, auf dem die Menschen ruhig spazieren gehen, die Kinder herumlaufen, sondern daß dies ein Platz ist aus Märchen des Lebens, daß so gewaltig und rasch sich verändert, daß wenigstens die iKrche, der Gehsteg und die Menschen einem anderen Weltteil angehören.

Grzybow gehört zu meinen Erinnerungen und sei es schon deshalb, daß ich an den Ereignissen, die sich vor 25 Jahren auf diesem Platze ereignet haben, einen großen Anteil hatte.

Es ist wahr, daß ich an vielen Ereignissen diesen großen und größten Anteil hatte, es ist wahr, daß nicht viele dieser Ereignisse größer sind und die Ereignisse am Grzybower Platz durch ihre geschichtliche Wahrheit so überragen, daß das arme kleine Grbybow sich in ihren Schatten verliert. Ich kann aber nicht sagen, daß Grzybow nicht zu meinen Erinnerungen gehört, die ich manchmal liebkose. Es gehört zu den Lieblingen meines Lebens. Es ist auch wahr, daß auch ich, jetzt Marschall von Polen, gewesenes Staatsoberhaupt, dessen Name in der ganzen Welt bekannt ist, zu jener Zeit nicht so bekannt war wie jetzt.

Ich will auch nicht behaupten, daß mein Name seit Grzybow bekannt geworden ist. Aber in Grzybow und in den Grzybower Ereignissen sind Momente, die mein Ich am tiefsten berühren, die mich etwas sentimental machen und ich hätschele diese Erinnerungen und werde gleichzeitig von ihnen gehätschelt.

Wenn ich die geschichtliche Bedeutung in Betracht ziehe, so war die Grzybower Manifestation eine unbedeutende Episode eines großen geschichtlichen und weltgeschichtlichen Ereignisses und zwar des Krieges zwischen Rußland und Japan. Diesen Krieg hat das mächtige russische Reich gegen das verhältnismäßig damals in der Welt eine ganz geringfügige Rolle spielende Japan verloren.

Grzybow und die Grzybower Manifestation erlangt erst dann Bedeutung, wenn wir uns streng an Polen halten, denn es war zwar eine sehr unbedeutende Erscheinung, aber für jeden Fall eine Erscheinung eines bewaffneten Kampfes gegen den russischen Machthaber.

Als im Februar 1904 der Krieg mit Japan ausgebrochen war, habe ich an der Spitze der damals stärksten polnischen Organisation — stark nicht nur durch ihre Zahl an Mitgliedern, sondern auch durch ihr in Polen mutigstes Auftreten — gestanden. Ich spreche hier von der damaligen P. P. S.

Zur Charakteristik der damaligen Stimmungen möchte ich eine Erinnerung eben aus der Zeit des Beginnes des Krieges d. i. vom Februar 1904 anführen. Die Nachricht vom Ausbruche des Krieges hat mich in Siedlce angetroffen, wo ich eine Unterredung mit einen gewissen jungen Arzte hatte, der sich bereit erklärt hatte, seine Wohnung für eine geheime Druckerei zur Verfügung zu stellen; denn die Zentrale befand sich zu entfernt, in Riga, und es machte sich die Notwendigkeit fühlbar, Flugzettel und Aufrufe in der Nähe des Zentrums der Bewegung drucken zu können. Ich hatte dort, bei diesem Herren, eine Zusammenkunft mit dem Haupttechniker der Verbreitung der Drucksorten, dem derzeitigen General Rozen, der kurz vorher aus der russischen Armee ausgetreten war und sich mir zur Verfügung gestellt hatte für die damals als „technisch“ bezeichnete Arbeit. Als ich dort vom Kriege und vom Manifeste des Zaren erfahren habe, habe ich gleichzeitig in Erfahrung gebracht, daß der ganze Siedlecer Plan umgestürzt war. Unser, daß ist meiner und des Rozen Gastwirt, wurde als junger Arzt einberufen und mußte sich schon den nächsten Tag beim Militär melden. Er sollte in die Mandschurei geschickt werden und da er bei sich ein Lager illegaler Druckschriften hatte, verlangte er von Rozen, daß seine Wohnung ehebaldigst von demselben geräumt werde.

Ich erinnere mich, daß ich mich selbst ausgelacht habe, daß dieser Krieg, den ich im Geiste gesegnet habe, mich sofort zu so kleinlicher Tätigkeit zwinge und eine kleine Illustration dafür gebe, mit welcher Uebermacht wir — Polen und wir, die PPS.-Partei — zu tun hatten. Ich schritt sofort zur Konstruierung irgend eines Planes, der mir die Möglichkeit geben würde irgend einer Reaktion auf ein Ereignis von so großem Maße wie der Kriegszustand des Erobererstaates. Ich wußte nämlich sehr gut, daß Hunderte und Tausende von Menschen fieberhaft, manchmal unter großen Qualen darauf warten, welchen Standpunkt wir im Verhältnisse zu den Vorfällen einnehmen werden und sich in Hilflosigkeit und Kraftlosigkeit quälen werden. Denn es war möglich, daß auch wir als russische Untertanen gezwungen sein würden, unser Blut und unser Leben für unseren Erbfeind herzugeben. Ich war mir bewußt, daß wir nicht viel tun können und daß wir verschwindend klein seien, angesichts der großen Bedingungen, zu denen der Krieg jeden Staat zwingt. Ueberdies hat Rozen mit seinem tiefen Baß seinem Gastwirt die Bedeutung der Mobilisierung und der durch sie hervorgerufenen Handlungen erklärt, dem erschrokkenen Gastwirt,, dem die Mobilisierung sein ganzes Leben zerstörte. Für jeden Fall blieb und mußte bleiben für uns die einfachste Art von Reaktion d. i. der Aufruf.

Ich setzte mich somit und schrieb meinen Aufruf und Rozen teilte ich sofort mit, daß er direkt nach Riga fahren müsse, um den Aufruf zum Drucke zu übergeben und daß ich mich mit einer komplizierteren Arbeit befassen würde u. zw. mit der Vorbereitung des Apparates zur Uebernahme des Aufrufes im ganzen Lande. Durch diesen Aufruf wollte ich wenigstens ein wenig Stimmung machen für die künftige Arbeit, die einen mehr realen Charakter annehmen mußte und einen offenen Protest gegen die Beteiligung der Polen an diesem entfernten, für uns ganz fremden Kriege bilden sollte.

Wie groß war nun mein Entsetzen und mein Staunen als ich nach all diesen schwierigen Arbeiten der Einrichtung des Apparates nach Riga in unsere Druckerei kam und erfuhr, daß der damalige Redakteur der Zeitung „Robotnik“, übrigens mein Freund, Felek Perl, schon einen anderen Aufruf geschrieben und gedruckt habe in dem er, wie mußte ich lachen, behauptete, daß wenn zwei Bourgois miteinander kämpfen, dies den Proletarier nichts angehe.

Ich habe Felek so, wie noch selten einen Menschen zusammengeschimpft.

Mein erster Schritt hat nämlich vollständig versagt. Den Schaden reparieren konnte ich nicht mehr, denn eine andere Methode wählen, d. h. zu zwingen, daß mein Aufruf gedruckt werde, war keine Möglichkeit mehr. Es hätten nämlich alle von mir angesetzten Termine nicht gepaßt und es wäre notwendig gewesen, eine neue sehr komplizierte Bewegung hervorzurufen, Reisen und die Einstellung der komplizierten Druckerpresse in Verbindung mit der Beschaffung des Papiers der Form und anderer Kleinigkeiten, die aber eine Menge Zeit geraubt hätten. Dies hätte meine persönlichen Reisepläne, die ich schon zurecht gelegt und von denen ich eine Menge Menschen verständigt hatte, in Frage gestellt. Und damals ist doch alles geheim geschehen ohne Briefe, ohne Telegramme und ohne Telephongespräche, sodaß die jetzige Generation davon keine Ahnung hat (deshalb habe ich sie Anfangs nach Australen oder zu den Buschmännern geschickt), welche Riesenschwierigkeiten man selbst beim Zusammenrufen von drei Leuten bekämpfen mußte.

Aus diesem kleinen Vorfalle, meinem ersten Mißerfolge während des russisch-japanischen Krieges, kann man leicht sich ein Bild davon machen, welcher Sprung das war zu einer bewaffneten Manifestation auf dem Grzybower Platze im November.

Ich wußte sehr gut, daß jeder Krieg mit der Mobilisierung beginnt. Ich begab mich daher nach Petersburg, um zu erfahren, in welchem Maße und wo die Mobilisierung Polen berühre. Trotzdem ich damals noch sehr geringe Beziehungen dort hatte, habe ich doch das Wichtigste erfahren, daß angesichts des Zustandes der Sibirischen Bahn, der einen raschen Transport des Militärs nicht zulasse, von einer gleichzeitigen und großangelegten Mobilisierung nicht die Rede sein könne und daß für jeden Fall die Mobilisierung in erster Reihe in Sibirien selbst stattfinden werde und in den nächsten Moskauer, Kazaner Bezirken.

Ich atmete auf, denn ich hatte dadurch noch viel Zeit. Ich will nicht die langsam und ohne Interesse sich ziehenden Monate bis zum November beschreiben. Nachdem ich entgegen dem Konspirationscharakter meiner Tätigkeit offen meinen Namen an zwei Orten, und zwar in Petersburg und Warschau, in verschiedenen Gesprächen, die ich mit an die Konspirationsarbeit nicht gewöhnten Personen engagiert hatte, hatte das Polizeidepartement in Petersburg meine Photographie an alle Grenzorte und an alle Gendarmerieposten mit dem Auftrage verschickt, mich zu verhaften, wobei als Grund angegeben wurde, daß ich einen Aufstand in Polen vorbereite. Es ist richtig, daß ich damals sehr unter dem Eindrucke der Geschichte des Aufstandes im Jahre 1863, den ich aus verschiedenen Quellen studierte, gestanden und daß ich in Gesprächen, die ich damals führte, auf das Moment der Werbung als ein für den Gemütszustand gefährliches Moment hingewiesen habe und deren verschiedene Folgen berührte. Dies hat mich zu größerer Vorsicht als bisher gezwungen und ich habe mich auffällig in Krakau gezeigt, damit durch Bekanntwerden meines Aufenthaltes daselbst man sich in Warschau beruhige. In Krakau habe in erfahren, daß die Mobilisierung nunmehr auch auf Polen ausgedehnt werden solle.

Es war nicht davon die Rede, daß wir so antworten sollten, wie unsere Väter aus dem Jahre 1863. Dazu waren wir zu schwach, zu unerfahren und zu sehr nur theoretisch ausgebildet. Daran aber, daß jemand anderer außer der PPS. selbst einen Schein eines Protestes wagen sollte, war nicht zu denken. Ich vermutete unwillkürlich, daß Rußland nach dem Vorbilde des alten Rußlands und Wielopolskis das Risiko der Mobilisierung des lebhaften Menschenmateriales durch Mobilisierung der städtischen Bevölkerung aufnehmen werde. Für meine Hauptidee des Protestes wäre dies sehr günstig gewesen. Ich berief somit den Hauptarrangeur der Warschauer Organisation Swiatek nach Krakau, einen bereits verstorbenen herzlichen Freund von mir. Bevor derselbe ankam, hatte ich aus den Zeitungen erfahren, daß ich mich auch dieses Mal geirrt hätte. Rußland mobilisierte einige Bezirke bei Kalisz, Plock und Suwalki, insbesondere in Orten, in denen wir als Organisation keinen Einfluß, keine Informationen und keine Möglichkeit einer ausgedehnten illegalen Arbeit hatten. Ich weiß nicht mehr, wie viele schlaflose Nächte ich verbracht habe, während ich im Zimmer auf und ab gegangen bin, eine Zigarette nach der anderen rauchend, eine Unmenge von Tee verschlin-

gend. Ich dachte fortwährend über die Form nach: wie könnte man angesichts dieser Tatsache einen Ausdruck unseres Protestes gestalten, um unseren Standpunkt bekanntzugeben.

Ich habe natürlich gewußt, daß trotz dem Unwillen und dem Hasse beim Gedanken, für Rußland zu sterben, sich und den eigenen Gefühlen zuwider, sich die Reservisten dem Befehle des Staates entsprechend einstellen werden. So wie das Vieh auf die Schlachtbank geführt wird, werden der Maciek und Bartek in die Waggons hineinkriechen und an das Ende der Welt fahren, um zu sterben, krank zu werden und zu leiden, um ihren Körper und ihr Leben für die Macht des verhaßten Feindes zu opfern. Und dies alles soll ohne Protest und wortlos und ohne Widerstand gegen den Gewaltakt geschehen. Ich war aus Verzweiflung ganz lebensüberdrüssig.

Endlich kam Swiatek an. Bei dem ersten Gespräche mit ihm habe ich gleich festgestellt, daß ich bei der Entscheidung über Veranstaltung einer lauteren Manifestation keine Hindernisse vorfinden würde mit Ausnahme der technischen bei Ausführung derselben. Warschau hat Manifestationsarbeit auf sich genommen, denn das hatte die meiste Aussicht auf eine Verbreitung und auf einen Einfluß auf die kommenden Ereignisse. Ich lenkte meine Aufmerksamkeit auf die möglichen Folgen für unsere größte Organisation: die Warschauer, denn auf diese Weise konnte man leicht das Zentrum unserer Arbeit zerschlagen, **wenn wir gleich alles aufs** Spiel setzen würden. Ich behauptete, daß man eine andere Methode erwägen könnte, wenn die Manifestation auf das ganze Land verbreitet werden würde und durch Milderung der allzu krassen Färbung ihre Schärfe abschwächen könnte.

Swiatek war der Ansicht, daß dann die ganze Kraft des Eindruckes verloren gehen und die ganze Arbeit im Keime ersticken könnte, denn das wäre nicht genügend allgemein. Insbesondere war aber unserem Lager der Gedanke zuwider, daß gerade dort, wo die Mobilisierung stattfinden sollte, unsere Aktion keinen Wiederhall finden sollte. Es wurde schließlich besprochen, daß Warschau auftreten solle und das vielleicht in den heißesten und bestorganisierten Punkten als Zugabe weniger scharfe Manifestationen stattfinden sollten. Es wurde auch als Form die bewaffnete Manifestation gewählt. Ich riet die Bewaffnung bezüglich der Zahl der Waffen zu verringern, weil wir nicht genügend Uebung hatten, mit den Waffen umzugehen und wir uns lächerlich machen und dann dafür blutig bezahlen könnten. Ich riet daher, daß nur genau bezeichnete Abteilungen, die aus Leuten mit kaltem Blute zusammengestellt werden sollten bewaffnet würden, damit wir traurige Folgen vermeiden.

Ich sagte, daß ich am liebsten selbst fahren würde, um diese Arbeit durchzuführen, aber ich fürchtete, daß ich zu viel Zeit verlieren würde, um die Menschen kennen zu lernen, die diese oder jene Arbeit auf sich nehmen müßten. Swiatek übernahm alles selbst und bat mich, ich möcht auf diese Weise nicht meine Person einer Gefahr aussetzen. Ich habe somit nur den Einkauf der Waffen und das Durchschmuggeln derselben nach Warschau übernommen. Damals habe ich das erste Mal mich damit beschäftigt. Wenn ich Spezialist zum „Durchbruche" von Grenzen war, so war dies mit der Waffe in der Hand, aber mit dem Einkauf und mit dem Schmuggel hatte ich nie was zu tun. Dies bereitete mir auch viel Sorge. Die meisten Waffen waren in Kattowitz und Beuthen eingekauft worden.

Den Verlauf der Manifestation selbst beschreibe ich nicht, denn ich habe an derselben keinen unmittelbaren Anteil genommen. Ich hörte nur die Beschreibungen einiger Teilnehmer der Manifestation und die Erzählungen verschiedener Warschauer Herren und Damen. Die Meinung, die ich mir sofort machte war für mich sehr traurig und schmerzlich. Ich konnte mich nicht enthalten von einer technischen Beurteilung der Arbeit, die wenn sie auch witzig war, kaum jemanden von denen, die wir schrecken wollten, hätte schrecken können.

Der Effekt war aber sehr groß und die Manifestation hatet zur Folge, daß die Mobilisierung in Polen auf das Minimum eingeschränkt wurde und können daher die Teilnehmer an der Manifestation das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, daß sie auf das Los Polens sehr vorteilhaft eingewirkt haben, vielleicht vorteilhafter, als sie vermutet haben.

Aus Anlaß dieser Manifestation wurde der Avorismus gebildet, daß der Witz der Geschichte oft Kraft aufwiege".

Vertrauensvotum für Tardieu.

Annahme der Regierungserklärung in der französischen Kammer. — Mögliche Herausschiebung des Räumungstermines

Paris, 9. November. Um 4.30 Uhr früh stimmte die Kammer über die von dem Abgeordneten Thomson (radikale Linke) eingebrachte Tagesordnung ab, die der Regierung unter Ablehnung jedes weiteren Zusatzes das Vertrauen ausspricht. Die Abstimmung ergab, wie bereits gemeldet 332 für und 253 Stimmen gegen die Tagesordnung. Die Tagesordnung lautet:

Die Kammer nimmt von den Erklärungen der Regierung Kenntnis. Sie bringt ihr das Vertrauen entgegen, daß sie die Achtung der grundgesetzlichen Gesetze der Republik Gewähr leiste, den industriellen und landwirtschaftlichen Wohlstand des Landes steigern und den Frieden im Inlande und die Annäherung der Völker fördern werde, lehnt jeden weiteren Zusatz ab und geht zur Tagesordnung über.

London, 9. November. Mit der französischen Kammerdebatte beschäftigte sich ein großes englisches Morgenblatt. Es stellte fest, daß Briand in der französischen Kammer einen persönlichen Triumph erster Ordnung davongetragen habe. Das Blatt weist besonders auf den großen Beifall hin, den Briands Worte über Stresemann auf der Linken des französischen Parlaments ausgelöst haben. Als wichtigste Stelle der gestrigen Rede des französischen Ministerpräsidenten Tardieu betrachtet das Blatt die Erklärung, daß der 30. Juni 1930 als letzter Räumungstermin unter Umständen nicht eingehalten werden würde infolge der Verzögerung der Ratifizierung des Young-Planes. Diese Erklärung sei anscheinend von großer Bedeutung für die französischen Rechtsparteien gewesen.

Paris, 9. November. Ministerpräsident Tardieu erklärte in der Kammer, die vorausgegangene Regierung habe bereits dementiert, daß die Truppenbewegungen mit der Räumung zusammenhängen. Damit diese innerhalb acht Monaten erfolge, sei die Ratifizierung des Young-Planes und dessen Inkraftsetzung notwendig. Der Zeitpunkt zum 30. Juni sei im Haag festgesetzt worden, weil man damals noch nicht den Tod Stresemanns und die französische Kabinettskrise voraussah. Man habe geglaubt, daß die Frist bereits im Jahre 1929 ablaufen würde, aber es sei vielmehr klar, daß in der gegenwärtigen Lage, wo noch keine Regelung erfolgt sei, der Zeitpunkt vorbehalten bleibe.

Kriegsschuldfrage.

Französische Aktenveröffentlichung

Paris, 9. November. Ein beachtenswerter Beitrag zur Lösung der Kriegsschuldfrage ist der soeben erschienene erste Band der französischen Aktenveröffentlichung. Der Band umfaßt die Zeit von 1871 bis 1875. Die veröffentlichten Dokumente zeigen, daß Frankreich sofort nach dem Friedensschluß 1871 das mit Deutschland befreundete Rußland zu einem Bündnis gegen Deutschland zu gewinnen versuchte. In diese Kombination sollte auch Oesterreich eingezogen werden, das noch als preußenfeindlich galt. Bisher konnten die Bestrebungen einer Annäherung Frankreichs und Rußland bis zum Jahre 1878 zurückverfolgt werden. Sie wurde von Franzosen hergestellt als Folge der Wirkung der damaligen Annäherung Deutschlands an Oesterreich. Dadurch wurde die europäische Bündnispolitik, die nach französischer Auffassung als Hauptursache des Krieges galt, auf die deutsche Annäherung zurückgeführt. Die jetzt veröffentlichten französischen Dokumente zeigen, **daß Frankreich die Annäherung an Rußland schon anstrebte vor der Annäherung Deutschlands an Oesterreich.**

Der Tag in Polen.

Die Forderungen der Hauswächter.

Die Berufsverbände der Hauswächter in Polen haben vor kurzem in Lodz einen Delegiertenkongreß abgehalten. Gegenstand der Tagung war die Besprechung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Hauswächter in Polen. Nach den einzelnen Referaten wurde von den Delegierten eine von den Lodzer Delegierten eingebrachte Entschließung folgenden Inhaltes angenommen, die besonders für die Hausbesitzer von Wichtigkeit ist:

Die zum Kongreß der Hauswächter versammelten Delegierten verlangen:

1. Die Einführung von Abrechnungsbüchern, die auf Grund der bestehenden Vorschriften von allen Arbeitgebern ausgegeben werden müssen, im Beruf der Hauswächter aber noch nicht eingeführt sind. Durch die Einführung dieser Bücher, in welche alle Löhne, die Dauer des Dienstverhältnisses usw. eingetragen werden müssen, kann verschiedenen Konflikten vorgebeugt werden.

2. Im Falle der Arbeitsunfähigkeit, des Alters oder eines Unfalles muß der Hauswächter, wenn er 10 Jahre auf einem Grundstück beschäftigt war, eine lebenslängliche Rente und eine freie Wohnung bis zu seinem Tode erhalten.

3. Wenn ein Hauswächter ohne Grund entlassen wird, so muß ihm der Hausbesitzer je einen Monatsgehalt für jedes Jahr seiner Beschäftigung auszahlen.

4. Nach zehnjähriger Beschäftigung kann der Hauswächter nicht mehr entlassen werden, wenn er in dieser Zeit seinen Pflichten gewissenhaft nachgekommen ist. Der Entlassungsgrund kann nur von einem Gericht festgestellt **werden**.

5. Wenn ein Hauswächter stirbt, so üben die Angehörigen, Frau und Kinder, seine Funktionen aus, bleiben in derselben Wohnung und erhalten denselben Lohn.

6. Eine Krankheit, die bis zu 6 Monaten dauert, kann nicht als Entlassungsgrund gelten, wenn die Angehörigen des Hauswächters dessen Obliegenheiten übernommen haben.

7. Der Hauswächter darf wegen Zugehörigkeit zum Berufsverbande nicht entlassen werden.

8. Der Hauswächter muß Urlaub erhalten: nach einem Jahr Beschäftigung 8 Tage, nach drei Jahren Beschäftigung 15 Tage.

9. Die Hauptverwaltung des Berufsverbandes der Hauswächter wird aufgefordert, an zuständiger Stelle Schritte zur Versicherung der Hauswächter gegen Arbeitslosigkeit zu unternehmen.

*

Solche Bestimmungen fehlen uns eigentlich in Oberschlesien noch. Da wäre es doch besser, der Hausbesitzer überläßt gleich das ganze Grundstück dem Hauswächter, wenn er zu seinen bisherigen Verpflichtungen und seinen Sorgnissen noch die Forderungen der Hauswächter erfüllen sollte.

Die Reform des englischen Kohlenbergbaues

Opposition der englischen Zechenbesitzer.

London, 9. November. Laut „Daily News" sieht das Kabinett die Lage, die durch die Weigerung der Zechenbesitzer, mit den Bergarbeitern in eine Besprechung einzutreten, entstanden ist, für ernst an. Es wurde den Ministern zum Ausdruck gebracht, daß keine Hoffnung darauf besteht, daß die Zechenbesitzer ihre Haltung ändern werden und das Kabinett geht daher unter der Voraussetzung vor, daß alles, was es unternimmt, ohne Zustimmung der Zechenbesitzer geschehen wird. In manchen Kreisen hofft man jedoch dem genannten Blatt zufolge immer noch, daß Mittel und Wege gefunden werden, um die Zechenbesitzer zur Mitarbeit an den gesetzgeberischen Maßnahmen zur Besserung der Lage des Bergbaues zu bestimmen.

London, 9. November. Zur Beseitigung der englischen Bergbaukrise hat die englische Regierung nunmehr die Grubenbesitzer und die Bergarbeiter zu getrennten Besprechungen eingeladen. Die Besprechung der Regierung mit den Grubenbesitzern wird voraussichtlich am Dienstag vormittag stattfinden. Am Nachmittag sollen dann die Bergarbeiter empfangen werden. Es verlautet, daß der Ministerpräsident Macdonald in die Verhandlungen einzugreifen beabsichtige.

Aus Londoner Pressemeldungen geht hervor, daß unter den Grubenbesitzern eine gewisse Uneinigkeit entstanden sei. Ein Teil der Grubenbesitzer sei dafür eingetreten, gemeinsam mit den Bergarbeitern zu verhandeln. Ein großes Londoner Blatt teilt mit, daß den Bergarbeiterführern bei einer Besprechung mit dem Kohlenausschuß der Regierung die weiteren Absichten der Regierung mitgeteilt worden seien. Die Regierung plane für das nächste Jahr eine umfassende Kohlengesetzgebung. Die jetzt in Aussicht genommenen Gesetze seien nur als ein Anfang zu betrachten.

—:=:—

Die oberste Kontrollkammer über das Budget für das Jahr 1927-28.

Wie aus Warschau berichtet wird hat die oberste Kontrollkammer des Staates die Ueberprüfung der Rechnungsabschlüsse und des Budgets für das Jahr 1927-28 abgeschlossen. Die oberste Kontrollkammer hat den Beschluß gefaßt, daß keine Hindernisse bestehen, der Regierung für die Finanzwirtschaft im Budgetjahre 1927-28 das Absolutorium zu erteilen. In Angelegenheit der sogenannten Ausgaben außerhalb des Budgets kann die oberste Kontrollkammer erst nach Legalisierung dieser Kredite auf verfassungsmäßigem Wege den Antrag auf Erteilung des Absolutoriums stellen.

Die erste Million für den Kampf gegen die Spionage.

Aus Warschau wird uns mitgeteilt, daß am 11. ds. die feierliche Ueberreichung der ersten Million Zloty, die aus Initiative der Federation der Verbände der Verteidiger des Vaterlandes für den Fond ds Kriegsministeriums zum Kampfe gegen die Spionage, den der Sejm gestrichen, hat gesammelt worden ist, dem Marschall Pilsudski überreicht werden wird.

Bemerkt wird, daß die Sammlungen, die bereits eine Million weit überschritten haben, fortgesetzt werden.

Die deutsch=rumänischen Handelsvertragsverhandlungen.

Bukarest, 9. November. In Beantwortung des deutschen Vorschlages wird, wie von unterrichteter rumänischer Seite mitgeteilt wird, die rumänische Regierung im Laufe dieses Monats ihre Bereitwilligkeit dazu erklären, die deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen noch in diesem Monat in Berlin aufzunehmen. Allerdings dürfte, wie weiter mitgeteilt wird, Rumänien eine Reihe Veränderungen an den von deutscher Seite vorgeschlagenen allgemeinen Vertragbestimmungen fordern.

In nächster Zeit finden in Bukarest auch Handelsvertragsverhandlungen mit Ungarn und der Tschechoslowakei statt.

Beurteilung des Volksbegehrens in England.

London, 9. November. Mit dem Volksbegehren beschäftigen sich die englischen Wochenschriften. Eine unabhängige Wochenschrift erklärt, die Anhänger des Volksbegehrens würden für ihre Agitation zweifellos die Tatsache verwenden, daß sich England weigert die Erlöse aus dem liquidierten deutschen Eigentum freizugeben. So werde die rücksichtslose Auslegung des Friedensvertrages durch die englische Regierung in Deutschland gegen die politischen Interessen Englands wirken.

Eine andere unabhängige Wochenzeitschrift erklärt, daß der Sieg der Rechten nur ein Scheinsieg gewesen sei.

Eine liberale Wochenzeitschrift behauptet dagegen, daß es den Veranstaltern der Abstimmung gelungen sei, die deutsche Regierung in Verlegenheit zu bringen in einem Augenblick, in welchem nationale Einigkeit besonders wünschenswert gewesen wäre.

Eine konservative Wochenzeitschrift bezeichnet die Abstimmung als einen letzten verzweifelten Versuch, die Erfüllungspolitik zu torpedieren. Das Blatt sagt, niemand in Deutschland glaube, daß die Nationalisten ihre Endziele erreichten, aber ein gewisser Schaden sei angerichtet worden.

Eine Stadt vom Feuer eingekreist.

Buschbrand.

New York, 9. November. Eine amerikanische Stadt in der Nähe von San Francisko ist durch einen großen Buschbrand stark gefährdet. Sämtliche Einwohner der Stadt unterstützten die Feuerwehr bei der Bekämpfung des Brandes, der bereits die um die Stadt liegenden Hügel erfaßt hat. Das Feuer konnte bisher wegen eines heftigen Windes noch nicht eingedämmt werden. Von sachverständiger Seite wurde erklärt, daß die Stadt nur gerettet werden könne, wenn der Wind sich drehe.

Die Hebung des römischen Kaiserschiffes

Rom, 9. November. Die Hebung des römischen Kaiserschiffes aus dem Nemi-See in der Nähe von Rom ist stark gefährdet worden durch anhaltende Regengüsse in den letzten Tagen. Der Schlammboden auf dem das Schiff ruht, hob und senkte sich durch einen Erdrutsch so stark, daß das Schiff im Schlamm fast wieder versank. Das dem Lande zugekehrte Ende des Schiffes verschob sich durch den Erdrutsch um etwa 12 Meter und das dem See zugekehrte Ende etwa um 4 Meter. Um eine neue Gefährdung zu vermeiden, werden nunmehr die bei der Trockenlegung des Nemi-Sees gefundenen Gegenstände aus dem am See liegenden provisorischen Museum an einem sicheren Aufbewahrungsort gebracht.

Die Arbeiten zur Hebung des römischen Prunkschiffes aus der Zeit des Kaisers Caligula begannen im Jahre 1928. Das Schiff ruhte also fast 2000 Jahre auf dem Grund des Nemi-Sees.

Das französische Postflugzeug aus Seenot gerettet.

Paris, 9. November. Die Besatzung des gestern als vermißt gemeldeten französischen Postflugzeuges, daß im Mittelmeer notlanden mußte, ist von einem Dampfer aufgenommen worden. Die Post konnte von dem Dampfer an Bord genommen werden.

Sozialdemokratische Friedenskundgebung.

Am. 1. Dezember.

Berlin, 9. November. Eine gemeinsame Friedenskundgebung werden die deutschen und die französischen Sozialdemokraten am 1. Dezember in einer französischen Stadt veranstalten.

Nebel im Kanal.

Der Verkehr stillgelegt.

London, 9. November. Der gesamte Flugverkehr zwischen England und dem europäischen Festlande wurde gestern zum ersten Mal in diesem Jahr stillgelegt wegen dichten Nebels über dem Kanal zwischen England und Frankreich.

Die Gemeinde=Wahl=Ordnung für Oberschlesien.

(Siehe „Neues Schlesisches Tagblatt“ vom 6. und 10. Oktober 1929.

III.

Abstimmung.

Vor Beginn der Abstimmung nimmt die Wahlkommission die Besichtigung der Wahlurne vor. Die Wahlurne muß ein undurchsichtiger und geschlossener Behälter sein.

Hierauf wird zur Abgabe der Stimmen geschritten. Die Abstimmung geschieht auf die Weise, daß der Wähler auf einer weißen Karte, die nach Belieben des Wählers von jeder Größe sein kann, mit arabischen oder römischen Ziffern bezw. in Worten die Nummer der Kandidatenliste aufzeichnet, welche er wählen will. Die Wahlkommission überreicht dem Wähler ein amtliches Kuvert und auf seinen Wunsch auch einen Zettel samt Schreibzeug. In das Kuvert legt der Wähler an einer Stelle, wo er nicht kontrolliert werden kann, selbst den Stimmzettel ev. mit der aufgezeichneten Nummer der Wahlliste und wirft das Kuvert in die Wahlurne hinein. Alle Kuverts müssen von gleicher Gestalt und mit dem Stempel der Gemeinde versehen sein und dürfen keine Merkmale besitzen.

Die Wahlgruppen dürfen die Stimmzettel mit ihrer Nummerliste selbst drucken und sie unter den Wählern verteilen.

Die Wahlkommission hat die Abgabe der Stimme in beiden Exemplaren der Wählerlisten vorzumerken.

Die Wahlkuverts liefert das Gemeindeamt.

Einwände gegen die Wähler.

Die Wahlkommission entscheidet nur, ob der betreffende Wähler zur Abgabe der Stimme zugelassen werden kann,

1. wenn Bedenken betreffs seiner Identität besteht,

2. wenn ein Einwurf gemacht wird, daß aufgrund der beiden letzten Absätze des Art. 4 dieses Gesetzes der betreffende Wähler zur Abstimmung nicht zugelassen werden kann.

Die beiden letzten Absätze des Art. 4 bestimmen nämlich die Frage, welche Personen infolge verschiedener Uebertretungen und Vergehen und Bestrafung durch die Gerichte, ihr Wahlrecht verloren haben.

Die Einwände können die Wahlkommissionsmitglieder und die Vertrauensmänner der Parteien nur solange erheben, als der Stimmzettel noch nicht in die Wahlurne geworfen worden ist.

Unterbrechung der Wahl.

Wenn Umstände eintreten, welche die Wahl unmöglich machen, kann die Wahlkommission d eWahl unterbrechen oder auf den nächstfolgenden Tag vertagen. Dieser Beschluß der Kommission muß sofort in einer in der Gemeinde üblichen Weise im Wahllokale verkündet werden. Wenn es sich um die Unterbrechung einer bereits begonnenen Wahl handelt, hat die Wahlkommission die Akten und die Wahlurne samt abgegebenen Stimmzetteln zu versiegeln und bei Beginn der weiteren Wahl protokollarisch die Nichtbeschädigung der Siegel festzustellen.

Nach Ablauf der für die Wahl bestimmten Zeit wird das Wahllokal geschlossen. Alle Wähler aber,welche vor Schluß der Wahl sich im Wahllokal, im Warteraum oder unmittelbar vor dem Wahllokal befinden, können noch ihre Stimme abgeben, worauf der Vorsitzende der Wahlkommission die Wahl als beendet erklärt.

Feststellung und Verkündung der Wahlergebnisse

Nach Beendigung der Abstimmung verbleiben im Wahllokal außer den Mitgliedern der Wahlkommission, des Vertreters der Aufsichtsbehörde, dem Hilfspersonal nur die Vertrauensmänner der Wahlgruppen. Die Wahlkommission nimmt aus der Wahlurne die Stimmzettel heraus, zählt sie und vergleicht die Zahl der Kuverts mit den Vormerkungen in den Wählerlisten. Hierauf werden die ungültigen Stimmzettel aussortiert, die gültigen dagegen nach Wahlgruppen verteilt und das Wahlergebnis in zwei Abstimmungslisten eingezeichnet. Während dieser Tätigkeit hat jeder von den berechtigten Anwesenden das Recht, die Stimmzettel einzusehen.

Die Entscheidung der Wahlkommission über die Ungültigkeit eines Stimmzettels soll gleich nach der Herausgabe des Stimmzettels aus dem Kuvert gefällt werden. Alle gültigen und ungültigen Stimmzettel sind den Mitgliedern der Wahlkommission und den Vertrauensmännern ,insofern dieses verlangt wird, zur Einsicht zu übergeben.

Die ungültigen Stimmzettel.

Als ungültig sind folgende Stimmzettel zu erklären:

1. Jeder Stimmzettel, der in ein anderes als durch die Wahlkommission ausgeteiltes und mit dem Gemeindestempel versehenes Kuvert gelegt worden ist,

2. wenn die Nummer auf dem Stimmzettel gestrichen oder unlesbar ist, (etwaige Bemerkungen werden als nicht geschrieben angesehen),

3. wenn in einem Kuvert mehrere Stimmzettel mit verschiedenen Nummern sich befinden, sind sämtliche Zettel ungültig. Wenn in einem Kuvert sich mehrere Stimmzettel mit gleicher Nummer befinden, werden diese als eine Stimme angesehen,

4. die Stimmzettel, welche auf eine ungültige Kandidatenliste abgegeben worden sind.

Verteilung der Mandate auf die Wählerlisten.

Hierauf verteilt die Wahlkommission die Mandate auf die einzelnen Wahlgruppen im Verhältnis zu der für die betreffenden Gruppen abgegebenen Stimmen und zwar auf die Weise, daß sie zuerst den Wahlquotienten ermittelt. Zu diesem Zwecke wird die Summe aller abgegebenen gültigen Stimmen durch die Anzahl der Mandate (vergrößert um 1) geteilt. Die hieraus sich ergebende Zahl ist eben diese Wahlverteilungsziffer. Die Anzahl der für die einzelnen Wählergruppen abgegebenen Stimmen werden hierauf durch die Verteilungsziffer verteilt, wonach die Wahlkommission jeder Gruppe soviel Mandate zuteilt, als sich durch die Teilung der auf dem Wahlergebnis der Gruppen abgegebenen Stimmen durch die Verteilungsziffer ergibt.

Die verbundenen Wahllisten.

Bei verbundenen Wahllisten werden die Stimmen für die einzelnen Wahlgruppen besonders gezählt, bei der Verteilung der Mandate aber die verbundenen Listen als eine Liste behandelt und ihnen die Mandate gemeinsam zugeteilt.

Die Verteilung der restlichen Mandate.

Wenn nicht alle Mandate auf die oben angegebene Art und Weise verteilt wurden, verteilt man die restlichen Mandate an diejenigen Wahlgruppen, welche bei der durchgeführten Teilung die größten Stimmreste aufweisen. Wenn die Reste bei mehreren Gruppen gleich sind, erhält das Mandat die Gruppe, welche mehr Stimmen erhielt. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Der Wählerliste, welche weniger Stimmen, als die Verteilungsziffer ausmacht, erhielt, steht kein Mandatsrecht zu.Diese Bestimmung bezieht sich aber nicht auf die einzelnen Wahlergebnisse der verbundenen Listen.

Die Verrechnung der überschüssigen Mandate.

Wenn bei der Teilung der Stimmenanzahl durch die Wahlteilungsziffer ein Mandat mehr als wie die bestimmte Anzahl der Mandate sich ergeben hat, wird dieses Mandat jener Gruppe abgerechnet, welche bei der Teilung den kleinsten Rest erhielt und bei gleichen Resten derjenigen Gruppe, welche die wenigsten Stimmen erhielt. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

Die Verteilung der Mandate unter die Wahlgruppen, deren Listen verbunden sind.

Nach der Verteilung der Mandate für sämtliche Wahllisten verteilt die Wahlkommission die Mandate unter die einzelnen verbundenen Listen. Die Verteilung geschieht auf dieselbe Weise, wie die Verteilung der Mandate auf die selbständigen Wählergruppen.

Wer ist gewählt?

Zu Mitgliedern des Gemeinderats gewählt sind die Kandidaten der einzelnen Wahlgruppen, welche nach der Reihe der Kandidatenliste angegeben sind anzusehen, nach der Anzahl der Mandate. welche dieser Gruppe zukommen. Die weiteren Kandidaten gelten in derselben Ordnung als Vertreter. Wenn die Wahlliste mehr Namen, wie zulässig ist, enthält, werden die überzähligen Kandidaten nicht gezählt.

Bekanntgabe des Wahlergebnisses.

Sofort nach der Berechnung der Wahlstimmen stellt die Wahlkommission protokollarisch das Wahlergebnis fest. Das Wahlprotokoll ist durch sämtliche Mitglieder der Wahlkommission und durch die Vertrauensmänner der Wahlgruppen zu unterschreiben, wonach das Gemeindeamt das Wahlergebnis in der in der Gemeinde üblichen Weise verkündet. In dieser Bekanntmachung soll zugleich angegeben werden, wohin und auf welche Art und Weise Einsprüche gegen die Wahl gerichtet werden können.

Die Abschrift des Wahlprotokolles mit dem Stimmenergebnis soll der Aufsichtsbehörde vorgelegt werden. Die Stimmzettel und die Kuverts hat die Wahlkommission zu versiegeln und im Gemeindeamt aufzubewahren, und nur im Falle des Einspruches gegen die Wahl vorzulegen.

Radio

Sonntag, den 10. November.

Warschau. Welle 1411: 16.55 Schallplattenkonzert. 17.40 Nachmittagskonzert. 19.00 Vorträge. 20.30 Populäres Konzert. 21.10 Literarisches Programm. 23.00 Tanzmusik.

Katowitz. Welle 416,1: 16.30 Populäres Konzert. 17.40 Italienische Musik. 20.30 Abendkonzert. 22.00 Literarisches Programm. 23.00 Tanzmusik.

Krakau. Welle 313: 15.20 Uebertragung aus Warschau. 16.00 Populäres Konzert aus Kattowitz. 17.40 Uebertragung aus Warschau.

Breslau. Welle 253: 11.00 Katholische Morgenfeier. 15. 25 Nachmittagsunterhaltung. 18.50 Walzer. 20.00 Else Lasker-Schüler liest aus eigenen Werken. 20.30 Zwei Jahrhunderte feiern Schiller. 22.50 Tanzmusik.

Berlin. Welle 418: 12.00 Mittagskonzert. 14.00 „Dr. Dolittles Abenteuer“. 15.00 Isländische Musik. 15.20 Sport. 16.10 Virtuosen. (Schallplattenkonzert). 16.30 Berliner Theater. Anschließend: Unterhaltungsmusik. 19.40 Hermann Ungar †. Vortrag und Leseproben. 20.00 Yvetete Guitbert. 21.00 Konzert. Danach bis 24.30 Tanzmusik.

Prag. Welle 487: 8.40 Schachfunk. 9.00 Kirchenmusik. 11.00 Matinee aus Otak. Ostrcils Kompositionen. 12.00 Mittagskonzert. 14.15 Uebertragung vonn Proßnitz: S. K. Pardubitz—S. K. Proßnitz. — Nachmittagskonzert. 18.05 Deutsche Sendung. Leo Reiter, Mitglied des Prager deutschen Landestheaters: „Mozart-Arien. 18.40 Sportrundfunk 19.00 Orchesterkonzert. 20.00 Stunde italienischer Musik. 21.00 Konzert. 22.15 Uebertragung d. Militärmusik.

Wien. Welle 517: 10.20 Chorvorträge der Sängerknaben. 11.00 Konzert d. Wiener Symphonieorchesters. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.50 Land und Leute in Kamerun. 18.45 Kammermusik. 20.05 von ewigen Sängern. 20.35 „Orpheus“ von R. Leonhard. Danach: Abendkonzert.

Wojewodschaft Schlesien.

Stadtverordnetenwahlen.

Eine Liste der Wirtschaftsgruppen in Kattowitz.

Zum Zwecke der Stadtverordnetenwahl hat sich hier eine Verein gung des Handwerks, des Kleinhandels und des Gewerbes gebildet. In einem Aufruf an alle Handwerker, Kleinhändler und Gewerbetreibende in Groß Kattowitz wird zum Ausdruck gebracht, **daß das Handwerk, das Kleingewerbe und der Kleinhandel genug haben des Hasses und des Streites, was diese Kre se nur ruiniere.** Nur eine reale Wirtschaftspolitik der Stadtverordneten könne die Existenz dieser Kreise verbessern. Anstatt politischen Streit verlange der Mittelstand sachliche Arbe t zum Wohle der Allgemeinheit. Das Komitee ruft in dem Flugblatt aus:

Was haben wir für unsere Stimmen bei den letzten Stadtverordnetenwahlen erreicht? —

Nichts! Wir wollen keine Politiker im Stadtparlament, sondern nur Männer der Arbeit, die mit Pflichtgefühl und Verständnis für unsere Wirtschaftsbedürfnisse e ntreten und uns die Garantie bieten, daß sie auch tatsächlich für unsere Rechte einstehen“.

Mit diesen Worten wird für die Aufstellung e ner eigenen Liste für das Handwerk, das Kleingewerbe und den Kleinhandel operiert. Wir sind auch der Meinung, daß die Gemeindevertretungen vom re nen wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet zusammengesetzt sein müßten, da in den Gemeindevertretungen fast nur rein wirtschaftliche Fragen zur Entscheidung kommen. In diesem Punkte stimmen wir mit dem Standpunkt des Kom tees überein.

Auslegung der Wählerlisten im Stadtteil Zalenze-Domb.

Die Wählerlisten liegen im Stadtteil Zalenze—Domb in den Tagen bis zum 11. November einschließlich vormittags von 10 b s nachmittags 5 Uhr in folgenden Lokalen aus:

Für den 32. Wahlbezirk, umfassend die ul. Wojciechowskiego Nr. 2 bis 20 einschl., Ludwika Labussa, Narutowicze Nr. 1 bis 20, 18. Sierpnia, Beka, Ks. Pospiecha, im Restaurant Switaly, ul. Wojciechowskiego Nr. 7.

Für den 33. Wahlbezirk, umfassend die ul. Wojciechowskiego Nr. 21 bis 74 a e nschl., Maiejac, Zarenbskiego, Marcina, Janasa, Gminna, Aniola im Restaurant Obywatelski Leon Kobica, Wojciechowskiego 43.

Für den 34. Wahlbezirk, umfassend die ul. Wojc echowskiego Nr. 75 bis 108 einschl., Gen. Szeptyckiego, Wolnego, Bochenskiego, Pokoju im Restaurant Golczyk, ul. Wojciechowskiego 86.

Für den 35. Wahlbezirk, umfassend die ul. M chala Wolkskiego, Ks. Strybnego, Wojciechowskiego von Nr. 109 bis 146 einschl., Jan Kupca, Limanowskiego, Marschall Foch, Ks. Roboty, Ledochowskiego.

Für den 36. Wahlbezirk, umfassend die ul. Wojc echowskiego Nr. 147 bis Ende, Lisa, Wolsona, Obroki, Kolonie „President Moscicki“ im Restaurant Christ, ul. Wojciechowsk ego 156.

Für den 37. Wahlbezirk, umfassend die ul. Zaleska Halda und Kolonie Wujek, im Restaurant Mronz, ferüher Fojt, Zaleske Halda.

Für den 38. Wahlbezirk, umfassend die ul. Lipowa, Krol. Hucka, Dembska Sosnina, Katowicka von Nr. 1, bis 23, Wonjska, Zloty, im Restaurant Jan Wrobel, ul. Katow cka Nr. 1.

Für den 39. Wahlbezirk, umfassend die ul. Steslickiego, Zalazne, Dembowa, von Nr. 66, Sportowa, Studzienna, Josef Beder, Katowicka Nr. 24 bis Ende im Restaurant Thomas Kosch, ul. Dembowa 12.

Für den 40. Wahlbezirk, umfassend die ul. Dembowa von Nr. 67 bis Ende, Zygmund Seyda, Agnieszka, Krzyzowa, Szp talna, Wiejska, im Restaurant Piotr. Kosch, u. Dembowa 66.

Müssen Richtpreise eingehalten werden

Die Preisprüfungskommission setzt periodisch die Brotpreise nach den Mehlpreisen fest. Da d e Getreide- und damit auch die Mehlpreise ständig fallen, sind in letzter Zeit auch mehreremale die Brotpreise ermäßigt worden. Diese Festsetzung erfolgt im Einverständnis mit der Bäckerinnung. Man muß jedoch feststellen daß einzelne Bäcker sich an diese Richtpreise nicht halten und höhere Preise erheben. Nun könnte man ja sagen. daß das Publikum sich ja selbst die Bäckereien aussuchen kann, wo Brot zu dem von der Preisprüfungskommission festgesetzten Preise verkauft wird. Hier muß aber der Einwand erhoben werden, daß die neue Preismitteilung, oftmals garnicht zu den Ohren der Käufer dringt. und deshalb diese den Preis bezahlen, der ihnen abgefordert wird. Ferner kommt der Umstand in Frage, daß in der Nähe sich kein zweiter Bäckerladen befindet und deshalb die Käufer gezwungen sind, von diesem Bäcker Brot zu kaufen. So gibt es Bäcker, welche für ein 1,5 kg Brot den Preis von 70 Groschen verlangen, während der Richtpreis 66 Groschen beträgt. Damit sind zwei Preisherabsetzungen nicht mehr beobachtet worden und der Bäcker erhebt schon seit mehr als einem Monat einen höheren Betrag. Es ist nun sonderbar, daß die Innungen nun nicht ihre Mitglieder anhält, zu dem in ihrem Einverständnis festgesetzten Preise das Brot abzugeben, während man bei Preiserhöhungen gewöhnlich einen Druck auf die Innungsmitglieder ausübt, damit diese auch die neuen erhöhten Preise erheben. Es wäre also deshalb die Frage am Platze, ob denn die Bäckereien nicht verpflichtet sind bezw. verpflichtet werden können, zu dem festgesetzten Preise das Brot abzugeben.

Delegiertenversammlung des Hausbesitzerverbandes.

Der Vorstand des Zentralverbandes der Haus- und Grundbesitzer-Verbandes für die Wojewodschaft Schlesien hat für Sonntag, den 17. November, eine Delegierten-Versammlung nach Kattowitz einberufen. In der Versammlung werden laufende aktuelle Fragen besprochen und die Stellungnahme zu den Kommunalwahlen besprochen werden.

Bielitz.

Die Festordnung des elften Unabhängigkeitstages in Bielitz-Biala.

Das Bürgerkomitee von Bielitz-Biala hat anläßlich der 11. Wiederkehr des Unabhängigkeitstages folgendes Festprogramm zusammengestellt:

Sonntag, den 10. November.

Um 6 Uhr abends Zapfenstreich der Militär- und anderer Musikkapellen. Um 7,30 abends: Festvorstellung im Stadttheater. Aufgeführt wird die Nationaloper „Halka“ von Moniuszko.

Montag, den 11. November.

Um 7 Uhr früh: Fanfarenklänge vom Kirchturm in Bielitz und Rathausturm in Biala sowie Weckruf der Militärkapellen in den Straßen der Städte.

Um 9 Uhr vormittags: Feierlicher Gottesdienst in den katholischen Pfarrkirchen in Bielitz und Biala. Gleichzeitig finden auch Gottesdienste in den evangelschen Kirchen sowie in den Synagogen statt. Unmittelbar nach den Gottesdiensten sammeln sich die Organisationen, Schulen und das Publikum der Stadt Biala am Plac Wolnosci und der Stadt Bielitz am Ringplatz woselbst Ansprachen gehalten werden. In Biala spricht der Abgeordnete W a l e w s k i.

Um 10,30 Uhr vormittags: Feldmesse beim Soldatenheim. Außer den Repräsentanten der Behörden und Organisationen mögen auch die Bürger beider Städte an der Feldmesse zahlreich teilnehmen. Die Feier am Vormittag wird mit einer Defilierung des Militärs und der Organsationen um 11,15 Uhr auf dem Rathausplatz in Biala beendet.

Um 5 Uhr nachm ttag: Festabend im Hotel „Schwarzen Adler“. Die Eintrittspreise sind 2, 1 und 0,50 Zloty.

Das Festkomitee ersucht die Hausbesitzer, die Häuser zu beflaggen und wendet sich an alle Mieter mit dem Ersuchen, am Sonntag von 6 bis 8 Uhr abends die Fenster zu illuminieren.

Es werden alle Bürger ersucht, an dem Umzug recht zahlreich teilzunehmen.

Evangelische Gemeinde A. B. in Bielitz: Festgottesdienst.

Anläßlich des Nationalfeiertages am 11. November findet am Montag in der hiesigen evangelischen Kirche, um 9 Uhr vormittags beginnend, ein Festgottesdienst statt, zu welchem hiemit die geziemende Einladung ergeht. Evangelisches Pfarramt, Bielitz.

Reformationsfest-Familienabend. Der sorgfältig vorbereitete bereits angekündigte Familienabend im Großen Schießhaussaale am Sonntag, den 10. ds. (heute) beginnt um 7.30 Uhr abends. Die Festordnung ist reichhaltig, wie immer und wird, auf Bildkarten gedruckt, den Besuchern des Familienabendes eine liebe Erinnerung an den Abend bleiben. Im Mittelpunkt steht der Vortrag des Herrn Pfarrers Hans Gajzica — Kurzwald, über: Evangelisches Christentum. Besonderem Entgegenkommen (Klavierhandlung Bittne, Biala) ist es zu danken, daß der Förster-Flügel (Pianofabrik August Förster in Georgswalde (CSR.) für die musikalischen Darbietungen zur Verfügung gestellt wurde und Frau Martha Schramek, begleitet von Herrn Prof. Rudolf Max wird u. a. Lieder von Hugo Wolf und Richard Strauß vortragen. Freunde und Gäste sind willkommen. Das veranstaltende Pfarramt lädt die Glaubensgenossen aus Stadt und Land ein, rechtzeitig zu kommen!

Generalversammlung des Radioklubs. Die Mitglieder des Radioklubs in Bielitz werden hiemit zu der am Montag, den 25. November, um 8 Uhr abends, im Physiksaal der Zennerbergschule stattfindenden Generalversammlung höflichst eingeladen. Es wird ersucht, möglichst zahlreich zu erscheinen.“

Am 10. November Wiedereröffnung des städtischen Museums. Von diesem Tage an ist das Museum an jedem Sonn- und Feiertage von 10 einhalb Uhr vormittags bis 12 einhalb Uhr nachmittags geöffnet. Durch einige schöne Neuerwerbungen und Umgruppierungen kann der Besuch desselben jedermann bestens empfohlen werden. Eintrittsgebühr für Erwachsene 1 Zloty, für Jugendliche 50 Groschen. Bei vorheriger Anmeldung wird Schülern bei klassenweisem Besuch die Eintrittsgebühr ermäßigt.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielsko. Die erste Hauptzensurkonferenz ist Freitag, den 15. November. Die Elternauskunft findet Samstag, den 16. d. M. statt und zwar für die unteren Klassen von 4.30 bis 5.45 Uhr, für die Klassen 5 bis 8 von 5.30 bis 7 Uhr abends. Die Direktion ersucht wegen der großen Wichtigkeit dieser Auskunft um zahlreiche Beteiligung der Elternschaft. Für auswärts Wohnende werden in den Pausen des Vormittags und nachmittags Auskünfte erteilt. Die Direktion.

Razzia. In der Nacht zum Samstag hat die Polizei eine Razzia veranstaltet, wobei 13 Frauenspersonen und 2 Männer festgenommen wurden.

Eine neue deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts

von Professor Dr. Franz Schnabel.

Hier wird wirklich einmal eine längst empfundene Lücke in der Literatur ausgefüllt. Zum ersten Mal seit Treitschke — also seit 50 Jahren! — wagt ein Historiker von Rang sich an das gewaltige Unternehmen, von dem für uns und unsere Zeit und Zukunft eminent wichtigen Zeitabschnitt eine Zusammenschau der Staatengeschichte mit den geistigen und sozialen Strömungen, auf einem breiten, zum Verständnis unerläßlichen Unterbau der früheren Entwicklungstendenzen, zu schreiben. Das Werk ist nicht etwa aus neuen geschichtlichen Einzelschriften, sondern — das ist das Wichtige, Wesentliche, Eigenartige — aus den zahllosen Quellen unmittelbar herausgearbeitet. Der erste Band — bis zu den Befreiungskriegen — ist bereits erschienen (Herder, Freiburg im Breisgau, geb. 16 M.) und ist glänzend gelungen. Schnabel ist berufen, das Werk zu vollenden, und wir dürfen zuversichtlich ein Standardwerk erwarten. Es wird drei Bände umfassen. Die sprachliche Form ist sehr gepflegt, jedem Gebildeten verständlich (und ein Genuß!), die Einstellung vornehm, maßvoll, überparteilich. Es gibt kein zweites Geschichtswerk wie dieses. Eine kurze Textprobe.

Politische Romantik.

Man wird wohl nirgends den Weg zum nationalen Staate, wie ihn gerade die Romantik dem deutschen Geiste gewiesen hat, besser verfolgen können, als wenn man das Leben des jungen Görres nachzeichnet. Josef Görres war eine fest in sich ruhende, unromantische Natur; aber seine Entwicklung mündete in die Romantik, als diese den Subjektivismus überwunden und aus der Ablehnung des alten Staates zu einer neuen Staatsbejahung fortgeschritten war. Er war aufgewachsen in der Luft der rheinischen Aufklärung, hatte als Student an der Akademie seiner Vaterstadt Koblenz Kant und die Enzyklopädisten studiert, er hatte das würdelose Treiben der Emigranten gesehen, die in Koblenz ihr Hauptquartier besaßen. Die Auflehnung gegen fürstliche Despotie und gegen die „Pfaffheit“ war die Stimmung der Jugend in diesen geistlichen Staaten, in aufrichtigem sittlichem Rigorismus glaubte auch der junge Görres, daß das revolutionäre Frankreich die Sache der Menschheit führe. In den Jahren 1797 und 1798 war er, wie einige Jahre vorher der unglückliche Georg Forster, an der Ausrufung einer zisrhenanischen Republik beteiligt und betrieb ihren Anschluß an Frankreich. Aber es erging ihm in Koblenz, wie es dem ihm gleichgesinnten Michel Venedey in Köln erging. Sie waren davon durchdrungen, daß das Alte zum Untergange reif sei; aber sie erkannten auch, daß die Fremden gar nicht als Erlöser gekommen waren, sondern als brutale Gewalthaber, und daß die republikanischen Generale an Tafelluxus, an Quartieransprüchen und Korruption alles übertrafen, was man je in alter Zeit erlebt hatte. Die Ernüchterung wurde völlig, als Görres im November 1799 nach Paris gesendet wurde und dort den Aufstieg der neuen Monarchie beobachtete. Schwer lastete von nun an die Faust des Imperators auf dem linksrheinischen Lande, und alle Vorteile sozialer und wirtschaftlicher Art wogen bei einer so ethisch gerichteten Natur wie Görres den Verlust der Menschlichkeit nicht auf. So erwachte in ihm der Haß gegen das Fremdländische und die Sehnsucht nach nationaler Einheit. Die sittliche Grundstimmung zieht sich durch alle Taten und Schriften dieses Mannes hindurch und läßt die innere Notwendigkeit eines scheinbar so wandlungsreichen Lebensganges erkennen. Als Lehrer am Gymnasium in Koblenz studierte er Herder und Schelling, so daß alles in ihm vorbereitet war zur Aufnahme der Romantik. Sie wurde ihm vermittelt durch Klemens Brentano, der in Koblenz weilte und dem er nach Heidelberg folgte, um an der Universität als Privatdozent im romantischen Sinne für eine Wiedergeburt Deutschlands aus dem Geiste der alten Literatur zu wirken. Während es noch viele Jahre dauerte, bis Görres den Boden des kirchlichen Glaubens gewann und seine nach französischem Rechte geschlossene Ehe mit Katharina Lassaulx einsegnen ließ, war seine politische Entwicklung mit der Aufnahme der organischen Lehre beendet: er blieb ein Feind des alten absolutistischen Staates und ein Feind der napoleonischen Weltherrschaft, er wurde zum Künder eines kommenden Deutschland, das aus einem einigen und starken Volke erwachsen werde. Als er im Januar 1814 in den befreiten linksrheinischen Landen die Leitung des „Rheinischen Merkur“ übernahm, schuf er dem nationalen Gedanken der Deutschen das erste publizistische Organ. Hier kämpfte er für die Sicherung der Grenzen, für den freien Rhein als die „Herzader der Nation“, für eine einheitliche und freie Verfassung Deutschlands, wie sie dem Geiste des Volkes entspräche. Mit innerer Notwendigkeit führte ihn sein Glaube an den Volksgeist zu dem Kultur- und Staatsideal einer nationalen Demokratie Nachdem der Humanismus das Volk in Gebildete und Ungebildete geschieden und die Erscheinung des „Intellektuellen“ hervorgebracht hatte, war durch Herder diese Entfremdung des Geistes vom Volke wieder aufgehoben worden. Görres zog aus dieser Sachlage die Folgerung für die Politik.

Die gleiche geschichtliche Stellung nimmt im protestantischen Norden Ernst Moritz Arndt ein, auch er ein unromantischer Charakter, in seiner willensstarken und schulmeisterlichen Art an Fichte gemahnend. Aus der leibeigenen Bauernschaft der Insel Rügen hervorgegangen, hat er den Erfahrungen des ihn umgebenden Lebens und den Anregungen der Französischen Revolution das Programm der Bauernbefreiung entnommen, das er im Namen der Menschenwürde und bald auch im Namen der nationalen Gesundheit entwickelte. In seiner „Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen“ schilderte er die stufenweise Verschlechterung in dem wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Leben der Landbevölkerung seit dem Mittelalter und betonte als die Momente des Niederganges die römisch-rechtliche Lehre der Expropriation

Biala.

Feier des Unabhängigkeitstages.

Kundmachung an die Bürgerschaft.

Der Stadtmagistrat veröffentlicht: Aus Anlaß des 11-jährigen Bestandes der Unabhängigkeit Polens werden alle Realitätenbesitzer ersucht, die Häuser am 11. November ausschließlich nur in den Staatsfarben zu beflaggen. Die Kaufleute werden ersucht die Geschäftslokale bis 12 Uhr mittags geschloen zu halten.

Gemeinderatssitzung.

Am Dienstag, den 12. November, um 5 Uhr nachmittag, findet die Gemeinderatssitzung mit folgender Tagesordnung statt:

1. Mitteilungen des Präsidiums.
2. Errichtung einer billigen Fleischbank im Sinne der Verordnung des Ministerums für Landwirtschaft.
3. Festsetzung der Höhe des Kommunalzuschlages zur Staatssteuer von Patenten zur Erzeugung und zum Verkauf von Getränken für das Budgetjahr 1930-31.
4. Beitritt der Stadtgemeinde zum interkommunalen Wojewodschafts-Fürsorgeverband.
5. Kaufangelegenheit der Realität Fränkel.
6. Personalfragen.
7. Freie Anträge und Interpelltionen.

Bismarckhütte.

Versammlung der Haus- und Grundbesitzer. Am Sonntag, den 10. November, nachmittags 4 Uhr, hält der Haus- und Grundbesitzerverein Bismarckhütte im Vereinshause eine Monatsversammlung ab.

Kattowitz.

Wiederum ohne Wasser. Nachdem unlängst infolge Defektes an der Wasserpumpe in der Rosaliengrube, von wo aus die Stadt mit Wasser versorgt wird, 1 einhalb Tage lang ohne Wasser war, erfolgte am Donnerstag geen mittag wiederum ein Defekt der Pumpe, sodaß bis gegen spät abends die Wasserversorgung wieder aussetzte. Die Wassernot scheint in Kattowitz zu einer ständigen Einrichtung werden zu wollen.

Standesamtsdienst. Infolge des Staatsfeiertages am Montag ist das Standesamt am genannten Tage nur in der Zeit von 10 bis 11 Uhr vormittags geäffnet.

Diebstähle. Der Lehrerin Bronislawa Heß aus Schwientochlowitz wurde am Ringplatz in Kattowitz beim Einsteigen in die Straßenbahn von einem unbekannten Täter die Handtasche gestohlen. In der Tasche befanden sich ein goldener Ring, die Dienstlegitimation Nr. 8821, ausgestellt vom schlesischen Wojewodschaftsamt sowie 13 Zloty Bargeld. — Dem Boleslaw Czyz in Zalenze hat eine gewisse Salomea Wiener aus einem unverschlossenen Schranken 50 Zloty Bargeld gestohlen. — Wladyslaw Regulski in Kattowitz erstattete die Anzeige, daß ihm ein gewisser Karl Szajka aus Rentow, Bezirk Chrzanow einen blauen Anzug im Werte von 100 Zloty und 90 Zloty Bargeld gestohlen hat. — Die Geschäftsfrau Czeslawa Skora in Kattowitz erstattete die Anzeige, daß die Verkäuferin Janina L. aus Schoppinitz, seit einiger Zeit systematisch Diebstähle vom Lager von Schuhwerk und Schuhmacherzubehöre in einer noch nicht festgestellten Höhe ausgeführt hat.

Eine störende Reklame. In der Johanisstraße ist ein dortiges Lotterielos-Verkaufsgeschäft auf einen sonderbaren Reklameeinfall gekommen. Die Firma hat vor dem Geschäft zwei Lautsprecher angebracht und verkündet mit diesen neben der Wiedergabe von Radiomusik die neuesten Ereignisse an, auch die Wiedergabe der Gewinnliste erfolgt. Es sammlt sich dann in der Johannisstraße ein ungezähltes Publikum an und dabei läßt die Firma durch Beauftragte Handzettel verteilen. Wenn sonst auf einem öffentlichen Platz einige Leute zusammenstehen und sich etwas erzählen, dann kommt gleich die Polizei und bittet die Leute, auseinanderzugehen, um kein Verkehrshindernis eintreten zu lassen. Hier läßt aber die Polizei große Verkehrsstockungen eintreten, denn man kann sich durch die dort stehenden Menschenmassen kaum hindurchwinden. Ferner ist diese Rekllame eine Belästigung der Anwohner der Straße und vollständig ruhestörend. Die Firma betreibt selbst am Sonntag diese Geschäftsreklame, sodaß es wirklich Zeit ist, daß diese Reklame untersagt wird.

Steckbrief gegen Nunberg. Die Staatsanwaltschaft in Kattowitz hat einen Steckbrief gegen dem Vertreter der Holzfirma Heinrich Nunberg dem 50 Jahre alten, Adolf Nunberg aus Bendzin erlassen. Adolf Nunberg lebte auf großem Fuße und hat durch seinen Leichtsinn die Firma seines Vaters um etwa 1 Million Zloty geschädigt. Den Kombinationen des Adolf Nunberg sind viele Personen in Kattowitz, Sosnowitz und Bendzin zum Opfer gefallen.

Diebstahlschronik. Der Schülerin des Mädchengymnasiums Irena Greszel hat ein unbekannter Dieb einen Pelzmantel im Werte von 1000 Zloty gestohlen. — Zum Schaden des Restaurateurs Karl Walerus hat das Buffetfräulein Elisabeth B. einen Geldbetrag von 285 Zloty veruntreut. — Der Kartoffelhändlerin Elfriede Glomb wurde am Kattowitzer Güterbahnhof beim Kartoffelverkauf eine Handtasche mit 60 Zloty Bargeld gestohlen. — Der Helene Frank in Kattowitz wurden im Geschäftslokal Kubin aus der Handtasche 25 Zloty und die Verkehrskarte gestohlen. — Nach Ausschalgen der Schaufensterscheibe im Geschäft Pilc habe unbekannte Diebe ein Paar Schuhe entwendet. Der Gesamtschaden beträgt 700 Zloty.

Eine teure Bierreise. Ein gewisser Emanuel O. in Kattowitz hat eine Bierreise unternommen. Nachdem er bereits mehrere Lokale aufgesucht hatte, bemerkte er zu seinem nicht geringen Schrecken, daß ihm seine Brieftasche mit 900 Zloty Bargeld, die Verkehrskarte sowie zwei Viertellose des Staatslotterie gestohlen worden waren.

Vom Motorra überfahren. Auf der ul. Mikolowska in Kattowitz hat ein unbekannter Motorradfahrer eine gewisse Marie Rozumek überfahren, die leichtere Verletzungen erlitt und der häuslichen Pflege überlassen werden konnte. Der Motorradfahrer ist nach dem Unfall davongefahren, ohne sich um die Verletzte zu kümmern.

Vom fahrenden Personenzug gestürzt. Am Freitag, um 5.30 Uhr früh, ist bei der Durchfahrt auf der ul. Hutnicza in Siemianowitz der 16 Jahre alte Eduard Lieb aus dem fahrenden Personenzug gestürzt. Er erlitt Verletzungen und wurde in das Hüttenkrankenhaus eingeliefert. Die Ursache des Unfalles ist nicht festgestellt.

Königshütte

Diebstähle. Bruno Skora wurde auf der ul. Wandy ein Fahrrad im Werte von 370 Zloty gestohlen. Der Dieb ist unbekannt. — Josef Müller hat ein gewisser A. Sz. aus Chorzow im Postgebäude 50 Zloty aus der Tasche gezogen. Die Polizei hat den Dieb verhaftet.

Veruntreuung. Eine gewisse Marie B. in Königshütte hat zum Schaden der Anna K. aus Bismarckhütte Garderobestücke im Werte von 1000 Zloty veruntreut.

Ein mißglücktes Gastspiel. Die Polizei in Königshütte hat einen gewissen Werter David aus Warschau sowie Stanislaus Lux und Ferdinand Hucka aus Lemberg verhaftet, die als raffinierte Taschendiebe bekannt sind und von der Polizei einiger Städte gesucht werden.

Lublinitz.

Ein Schmuggler erschossen.

In der Nähe der Gemeinde Lebki haben Funktionäre der Grenzwache einen Mann beobachtet, welcher die Grenze von Deutschland nach Polen überschritt. Da der Schmuggler auf den Anruf der Funktionäre seine Rettung in der Flucht suchte, wurden nach ihm einige Schüsse abgegeben. Dabei wurde der Schmuggler schwer verletzt und ist eine halbe Stunde darauf gestorben. Der Schmuggler war ein gewisser Korbas. Bei ihm wurden vier Säcke mit geschmuggelten deutschen Tabak gefunden. Nähere Einzelheiten über die Person des Schmugglers sind noch nicht festgestellt.

Einbruchsdiebstähle. Dem Landwirt Franz Prandzioch wurden aus seiner Wohnung ein Anzug, Leibwäsche, das Militärbüchel sowie die Verkehrskarte gestohlen. Der Tat verdächtigt wird der als Knecht beim Geschädigten beschäftigt gewesene Boleslaw Gornik, welcher sich in unbekannter Richtung entfernt hat. — Während der Abwesenheit sind unbekannte Diebe in die Wohnung des Schulleiters Bobkiewicz in Piasek eingedrungen und haben Anzüge, Wäsche sowie 80 Zloty Bargeld gestohlen. Der Gesamtschaden beträgt 1200 Zloty.

Die Folgen der Autoraserei. Auf der Straßenkurve in Wierzbie ist der Führer des Personenautos Sl. 11 090 so heftig in einen Straßenbaum hineingefahren, daß die Karosserie des Autos vollkommen zerstört wurde. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Die Schuld an dem Unfall trägt der Chauffeur, da er ein zu schnelles Tempo gefahren ist.

Myslowitz.

Magistratsbeschlüsse.

In der letzten Sitzung wurde beschlossen, auf Antrag der Fleischerinnung in Kattowitz eine gewisse Anzahl von Autogaragen zu errichten. Die Innung wird ein Unternehmen gründen, welches die Zufuhr von verschiedenen Viehgattungen an die Besteller in die einzelnen Orte zum Ziele hat.

Da die Stadt die Absicht hat im nächsten Jahre mehrere Straßen einer gründlichen Reparatur zu unterziehen, wurde eine spezielle Kommiion gewählt, die die zuletzt hergerichteten Straßen im Teschner-Schlesien und im Kattowitzer Kreis einer Besichtigung unterziehen wird. Weiters wurde der Kauf von 400 Tonnen tSeinwürfel zur Beendigung der ul. Katowicka in der Richtung der Wilhelmhütte bewilligt. Das Bauamt wurde beauftragt, mit den Realitätenbesitzern an der ul. Katowicka in Verhandlungen in Angelegenheit des Grunderwerbes zur Erweiterung der Straße einzutreten.

Zum Schluß wurden laufende- und Administrationsangelegenheiten beraten.

Rybnik.

Maskierte Banditen auf einer Hochzeitsfeier.

Am Donnerstag hat in Radoszow bei Rydultau in der Gastwirtschaft Bednorz eine Hochzeitsfeier stattgefunden. Einige maskierte Banditen haben mehrere Fensterscheiben im Saale eingeschlagen und sind darnach auf diesem Wege in den Saal eingedrungen. Zum Schutz der Gäste stellten sich der Gastwirt Bednorz und sein 18 Jahre alter Sohn. Beide wurden von den Banditen mit Messerstichen bearbeitet. Besonders der Sohn des Gastwirtes erlitt schwere Verletzungen und kämpfte im Krankenhaus mit dem Tode.

Die alarmierte Polizei kam in einen Lastenauto schnellstens angefahren, während dessen flüchteten aber die Banditen. Die Polizei hat nun eine energische Untersuchung eingeleitet um die Täter zu erruieren.

Teschen.

Streik. Im Steinbruch des Besitzers Grabianowski ist die 50 Mann starke Belegschaft in den Streik getreten. Die Streikenden fordern eine 50-prozentige Lohnerhöhung.

Sechs Pferde gestohlen. Am Donnerstag um 1 Uhr früh haben unbekannte Diebe aus den Stallungen der Besitzer Josef Gawlowski, Josef Pieszoniec und Paul Handel sechs Pferde gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Falsches Fünfzlotystück beschlagnahmt. Dem Paul J. wurde im Friseurgeschäftslokal B. in Brzezina ein falsches Fünfzlotystück beschlagnahmt. Das Falschgeld wurde in die Münze nach Warschau zur Prüfung gesandt.

Unglücksfall. Infolge eigener Unvorsichtigkeit wurde der 12 Jahre alte Wilhelm Walde von dem Kotflügel eines Personenautos erfaßt und zur Erde geschleudert. Er erlitt eine schwere Kopfverletzung un wurde in bewußtlosem Zustande in das Landesspital in Teschen übergeführt.

---

sowie die Ausbildung des weltlichen Territorialismus im Gefolge der Reformation und der schwedischen Herrschaft. Literarische Einflüsse der Zeit kamen hinzu, um ihn zu einem scharfen Kritiker des absolutistischen Staates zu machen. In oft wiederholten Worten hat er seine Absage gegen Friedrich den Großen ausgesprochen, gegen diesen „analytischen Geist“, dem die Menschen nur „Hölzchen und Stiftchen“ waren in seiner Maschinerie: „er ist schneidend einseitig und bloß geistig mit allen Gebrechen, welche die Geistigkeit auf der Erde zeigen muß“. Im napoleonischen Staate fand Arndt das gleiche System noch einseitiger ausgebildet wieder, und so entwickelte sich ihm in der Kritik der Weltmonarchie und der ganzen modernen Kultur der Gedanke des nationalen Staates. Er sprach es aus, daß es unmöglich sei, das reine Ich, die reine Religion, die reine Sittlichkeit oder den reinen Staat zu verwirklichen, weil der Mensch sich nie von der äußeren Bedingtheit lösen kann. So traf er sich mit der Romantik in der Idee des Volksgeistes; nicht Konstruktion eines neuen oder Nachahmung eines fremden Staates schien ihm das Gebot der Stunde zu sein, sondern die Reform des bestehenden Staates, seine Erfüllung mit den sittlichen Kräften des Volkstums. Das Wort „Volkstum“ hat der Turnvater Jahn geprägt in seiner also betitelten Schrift von 1810, worin ausgeführt wird, wie jedes Volk eine unzerstörbare Eigenart besitze. Arndt und Jahn haben die Lehre vom Volksgeiste popularisiert, wobei Arndt — der als Professor in Greifswald begonnen hatte, bevor er vor den Franzosen weichen mußte und Publizist wurde — über die größeren Kenntnisse verfügte, während Jahn nur auf dem Gebiete der deutschen Volkskunde und Geschichte einige Studien gemacht hatte. Aber beide gehören in ihrer historischen Stellung zusammen, indem sie aus der Lehre vom Volksgeiste eine scharfe Waffe gegen alles Fremdländische im Staate geschmiedet und einer bürgerlichen und nationalistischen Folgezeit den Typus des immer begeisterten, immer unentwegten Volksredners vorgelebt haben, der mit dem Brustton der Mannesüberzeugung zu wirken vermag. Wenn sie dabei ein betontes Deutschtum und eine unduldsame völkische Ausschließlichkeit predigten, so mochte dies in ihrem leidenschaftlichen Temperament und in der haßerfüllten Atmosphäre der Kriegszeit begründet sein, bei Arndt vielleicht auch in der persönlichen Entscheidung, die das Bekenntnis zum deutschen Staate von ihm, dem schwedischen Untertanen, verlangte: der überhitzte Nationalismus wurde im 19. Jahrhundert das Kennzeichen derer, die durch Abstammung oder Lebensschicksal von jenseits der Grenze kamen. Heinrich v. Treitschke ist ein bezeichnendes Beispiel dafür. Bei Jahn andererseits herrscht die Unbildung des gescheiterten Studenten und die Ziellosigkeit des „ewigen Deutschen“ vor, die einseitige Ausprägung des deutschen Gemütes auf Kosten der Ratio Selbst im Kriege, im Freikorps der Lützower war er unbrauchbar, konnte sich nicht einordnen und wollte nur mit Säbel, Lanze und Axt kämpfen, da ihn das Schießpulver anwiderte So überschritt er alle Grenzen und nahm alle Entgleisungen der späteren Deutschtümler vorweg, kleidete sich „altdeutsch“ und schrieb einen von allen Fremdwörtern gereinigten, oft unverständlichen Stil Doch verdanken wir seiner sprachschöpferischen Begabung wenigstens zwei Bezeichnungen, die sich dauernd gehalten haben - neben dem „Volkstum“ das „Turnen“, das er aus dem ahd „turnan“ bildete, einem Lehnwort aus dem Lateinischen, welches er bei der damaligen Unkenntnis der historischen Grammatik für das echte deutsche Grundwort zu „turnieren“ hielt.

Von der Turnkunst wird noch später zu sprechen sein: der vaterländische Gedanke verband sich hier mit dem demokratischen. Denn immer sah das nationalstaatliche Denken Arndts und Jahns in der Masse des Volkes — und dies waren die Bauern — die Träger des nationalen Reiches, die „frisch, fromm und frei“ zu machen und zu erhalten das Ziel aller nationalen und sozialen Politik sein mußte. Nicht umsonst hatte Arndt lange in Schweden gelebt, die ständischen Freiheiten der skandinavischen Staaten und ihre gesunde Bauerngrundlage hat er verherrlicht, und wenn auf solche Weise die nordische Staatenwelt durch Arndt auch nach Deutschland herübergewirkt hat, so ist freilich Arndt der einzige Vermittler geblieben. Als diese Staaten in der Folgezeit ihre agrarische Demokratie ausbauten und nach dem Vorgange des Dänen Grundtvig ihr Bildungswesen im Sinne einer nationalen und religiösen Bauernkultur gestalteten, ist dies für Deutschland vergebens gewesen. Der Pangermanismus, der später gelegentlich — und zuletzt von dem norwegischen Dichter Björnson — gepredigt wurde, ist bei Arndt vorgebildet. Arndt selbst hat in allen Stürmen der Freiheitskriege — wo er als offiziöser Publizist im preußischen Hauptquartier immer wieder zu Rücksichten gezwungen war — doch stets den Gedanken festgehalten, daß der dem Volksgeiste entsprechende Staat in irgend einer Form die Freiheit des ganzen grundbesitzenden Volkes und seine Mitwirkung an der Bildung des Staatswillens zur Voraussetzung habe; aus der organischen Staatslehre haben Görres und Arndt diese naheliegende Folgerung gezogen Dies war auch die Meinung Herders gewesen, der gesagt hatte, daß „alle durch Tradition festgesetzten Stände der Menschen auf gewisse Weise der Natur entgegenarbeiten“. Wenn Herder erklärt hatte, daß „die Natur ihre edelsten Gaben nicht familienweise austeile“, so war dies nicht einfach die alte Adelsfeindschaft, wie sie die Aufklärung dem Liberalismus des 19. Jahrhunderts vermacht hat, sondern es war eine Stimmung, in der Herder durch seine Ansicht vom Volksgeiste immer wieder bestärkt wurde; für Herder gab es nur einen einzigen Stand im Staate, das Volk. Aber als Überwinder der atomistischen Gleichheit fügte er hinzu: „Zum Volke gehört der König sowohl als der Bauer, jeder auf seiner Stelle in dem ihm bestimmten Kreise.“ Daß jedoch die Gegenkräfte gegen die demokratische Auslegung des Volksgeistes gleichfalls ihre säkulare Bedeutung und Macht besaßen, wurde Görres, Arndt und Jahn bewußt, als ihre Schriften bald nach Beendigung des Befreiungskrieges verdächtigt und verboten wurden, sie selbst aber in die „Demagogenverfolgung“ hineingerieten.

Eingesendet*).

„Ein neuer Sanierer“.

Im Lichte der Tatsachen.

Von Direktor Wilhelm Simon.

Die Führer „von Stadt und Land“ des Herzogtums Bielsko, Bändiger des Reiches wie auch des eigenen Volkes usw. haben, wie doch nicht anders zu erwarten war, mit ihrer eigenen, ganzen Bedeutung und mit der ganzen Macht ihrer Presse, ihr so oft erprobtes Mittel „die Gemeinheit“ auch wider mich in Anwendung gebracht und im Uebereifer sogar einen Schritt „in das Licht der Tatsachen“ zuweit gewagt, d. h. sich locken lassen — was recht dumm war — und für sie verhängnisvoll werden muß.

Ist die „Schlesische Zeitung“ tatsächlich ein Organ des deutschen Volkes, so kann und darf sich kein solches Parteiblatt zu solchen Kübeln voller Gemeinheiten und Verlogenheiten hergeben, den sachlichen Boden nie verlassen. Daher auch daraus erwiesen, daß die heutigen Machthaber, Stellung und Parteiorgan mißbrauchen und ausschließlich für ihre persönlichen Zwecke ausnützen. Es war daher keine Ueberraschung für mich, daß diese Leute ihren angerissenen Verstandskübel in Schwung setzen, wenn ihren dunklen Geschäftswinkeln Gefahr droht. Es ist eigentlich zu begrüßen, daß sich diese Herren zu dem bekannten Eselstanz aufs Eis locken ließen; denn, wer mich kennt, weiß, daß ich auch dafür sorgen werde und sorgen kann, daß diese Herren nicht so schnell wieder hinter dem Parteischild verschwinden können, sondern „im Lichte der Tatsachen“ fortan weiter tanzen müssen!

Wir können daher — und auch, um möglichst sachlich zu bleiben — den Komödiantenversuch der „Schlesischen Zeitungs“-Inhaber, ihre geistige Produktion damit aufzuwerten, daß diese Herren, demjenigen, der diesen Leuten die Maske vom Gesicht reißt, als unzurechnungsfähig hinzustellen versuchen, hier ganz großmütig übergehen, Verworfenheit gegen Degeneration ungewogen lassen, ja sogar da die Sache bereits dem Gericht übergeben ist, hier zur Belustigung der Wahlcampagne den Herrn Führern den Wahlspruch einer süffigen Stammkneipe: „Jeder Mensch is andersch albern“ als Beruhigungsmittel empfehlen, bezw. den Satz aus einer Sonnwendrede: **Jeder ist ein Schuft, der auf Kosten seines Volkes, Nutzen sucht, sich zu bereichern trachtet,** in Erinnerung bringen und damit das Häßlichste, das Persönliche hier abtun. Nur noch soviel sei mir gestattet zu versichern, daß ich immer noch bei schärfster Wahrung deutscher Interessen, das eigene Volk wehre, aber auch das andere Volk ehre, das Edle, das jede Nation, gerade der Pole, aufzubringen vermag, auch rückhaltslos anerkenne, nicht aber handele, wie die Herren der heutigen Situation, die „ihre Bedeutung“ davon ableiten, daß sie aus jeder Schwäche des Staatengebildes ihre Münzen schlagen, Maul und Beutel auftun, um so dank ihrer ergatterten Pressegewalt — als die „berufensten“ Führer sich in Geltung zu halten.

In Ermangelung eigenen geistigen Aufschwunges ist diesen Leuten eben nichts gemein genug, um damit die Futterkrippe in Füllung zu halten. Auch die Hauswäsche im sog. Kriegiel-Prozeß war diesen Leuten recht, um ihre politischen Fenster damit auszustatten. Wie konnten doch, die Hintermänner der „Schlesischen Zeitung“ sich wochenlang in diesen Pfuhl an sich wertloser Begebenheiten — wonnegrunzend wälzen, ihre Reinheit darin baden! Mit welch niedriger Häßlichkeit haben diese Ehrenmänner, sogar einer ehrenwehrten Persönlchkeit die kleinlichen Aussagen, eigentlich versuchten Persönlichkeit die kleinlichen Aussagen, eigentlich versucheines Mannes, dem unsere Stadt sehr viel, zumindest die Ruhe in den Umsturzbewegungen, das taktvolle der Amtsgewalt zu verdanken habe zu danken haben, daß statt brutaler Gewalt, Friede und Sicherheit in unsere Stadt eingekehrt war, das Auge des Gesetzes mit vollem Verständnis, für Volkseigenarten „gerne mal nichts sehen will“, wenn eine kleine Entgleisung, gesetzliche Bahnen tangiert.

Da nun aber diese Volksvertreter sich in das Licht der Tatsachen so ungewollt gewagt haben, so wollen wir solche Tatsachen auch ans Licht bringen, daher den von der „Schlesischen Zeitung“ mit solcher verlogenen Aufmachung zitierten Prozeß als Einleitung benützen und somit eine „Sanierung“ liefern, die allgemeines, bei der Regierung besonderes Interesse erwecken muß.

Es sei jedoch hier nochmals auf die von mir in diesem Tagblatt mit 20. Oktober d. J. veröffentlichte Berichtigung und Aufklärung verwiesen und hervorgehoben, daß ich alle von mir erhobenen Anschuldigungen aufrecht halte, halten kann, da ja, wie wir nachfolgend sehen werden, die in dem obzitierten Prozeß auftretenden Kläger Pongratz-Fuchs, die Hauptbelastungen zugeben mußten und schriftlich(!) auch zugegeben haben.

Es konnte der Gemeindeverwaltung vorgeworfen werden, daß die Verbuchungen nicht allseits nach streng sachlichen Regeln durchgeführt erscheinen, statt ordnungsmäßiger direkter Sachkontos, eine Fondwirtschaft dazwischen eingeschoben wird und ebenso die Jahresabrechnungen der Gemeinde unvollständig, zumindestens unübersichtlich dem Gemeinderat zur öffentlichen Kontrolle vorgelegt werden.

Ferner, daß die städtischen Unternehmungen entgegen den früheren Verwaltungen in letzter Zeit ausgesogen, vernachlässigt worden sind, somit immer unrentabler, wertloser werden müssen, die Gemeindeverwaltung das Gegenteil tue, was einem geordneten Gemeindewesen zur Vorbedingung wird usw.

Diesen Tatbeständen liegt der Beweis zu Grunde, daß eben den Jahresausweisen der Gemeinde, die wahren! Bilanzen der städtischen Unternehmungen wie auch das Fondgebaren und Fondbestände fehlen, somit das Gemeindevermögen unvollständig ausgewiesen sei, die auch dadurch als unwahr erscheinen müssen, da in diesen Jahresausweisen nicht auch die aus den städt. Unternehmungen stillschweigend — **also ohne daß die Oeffentlichkeit hievon erfährt** — entnommenen hohen Beträge, als Regiebeiträge für die allg. Verwaltung der Gemeinde, nicht auch als Einnahme in den Jahresausweisen der Gemeinde (eben unter dem Titel Allg. Verwaltung) ausgewiesen erscheinen. In den Büchern der Unternehmungen erscheinen diese Regiebeiträge als allgemeine Ausgabe und hätten als laufende Einnahme (Titel allg. Verwaltung) erscheinen müssen, ansonsten eben die Ergebnisse der Unternehmungen anscheinend geschmälert, die Gemeindebilanzen damit nicht aufgewertet erscheinen, aber die geleisteten Regiebeiträge doch zur Verwendung standen. Beispielsweise liefert das städt. Gaswerk, außerhalb des Reingewinnes und anderen Leistungen auch alljährlich solche „stille“ Regiebeiträge bis zu 50 000 Zloty (andere Unternehmungen Wasser, Wald etc. auch reichlich), also immerhin ein Betrag der einer besonderen Ausweisung wert erscheinen muß.

Es fehlen ferner in namentlicher Anführung die aus den städtischen Unternehmungen in letzter Zeit herausgezogenen hohen Reserverbeträge wie auch die hohen Mehreinnahmen die aus den großen Erhöhungen der Einheitspreise für Wasser Gas usw. resultieren müssen, die zumindestens als höherer Gewinnteil aus den Werken in dem Jahreshaushalt der Gemeinde zum Ausdruck kommen müßten, was einst der Fall ist, z. B. daß der Reingewinn beim Wasserwerk bei dem früheren 20-Gr.-Wasserpreis ebensohoch sei (ca. 100 000 Zl.) als wie jetzt bei einem Wasserpreis von 60 Groschen. Auch das städtische Gaswerk liefert nebst Naturalien, als Gas, Koks, Teer etc. auch die öffentliche Beleuchtung umsonst. Außerhalb der abgeführten Reingewinne von 2 bis 300 000 Zloty leistet eben auch das städtische Gaswerk Regiebeiträge für die Stadtverwaltung bis 50 000 Zloty alljährilch. Hingegen wird der ganze Gewinanteil aus dem Gaswerk in den Jahresausweisen bloß mit 40 bis 150 000 Zloty beziffert und überdies in den Auslagen eine nominelle Post von cirka 90 000 Zloty für Straßenbeleuchtung eingeschoben, für die keine effektive Aktivpost aus dem Gaswerk entgegensteht, somit die Ausweise der Gemeinde, dem Tatbestande nicht ganz entsprechen. Zur Illustration der allgemeinen Sachlage, die sich auch auf alle anderen städt. Unternehmungen erstreckt, sei bemerkt, daß z. B. das Gaswerk bis 1927 die Gemeinde noch keinen Hosenknopf gekostet hat, alle Erweiterungen von mindestens 5 Millionen — dank der fürsorglichen früheren Gemeindevertretungen — aus eigenen Mitteln bezahlt werden konnten und zwar stets bei kleinsten Gaspreisen, gleich Wien (bei Großbetrieb!) Seit dieser Zeit aber — wie beim Wasserwerk — sind alle Baureserven abgesogen, der Bevölkerung noch eine 20-prozentige Gaspreiserhöhung aufgedrückt und außerdem bald eine halbe Million Schulden hinzugemacht worden. Das ist das allseitige Resultat, das allgemeine Bild aller städtischen Unternehmungen, und der Wert der heutigen Verwaltungskunst.

Die Kläger Pongratz-Fuchs mußten schriftlich zugeben, **daß tatsächlich neben der eigentlichen Buchführung eine Fondwirtschaft besteht** und wenn auch diese sog. Spezialfonde sich später wieder in die Buchhaltung einfügen, dennoch ein Zweck damit verfolgt wurde, der ohne diese Einschiebung von Fonden, sicherlich übersichtlicher und für die Oeffentlichkeit — darauf kommt es an — verständlicher gewesen wäre. Diese Herren mußten sogar zugeben (und illustriert den vorhergehenden Satz sehr treffend), daß sogar H. D. Neumann eine Extrakasse geführt habe, aus der, wie die Herren sich verschämt ausdrückten, **„manchmal auf Wagenfahrten“** (lies Autofahrten) mitbezahlt worden sind.

Das riesenhafte Ansteigen der allgemeinen Verwaltungskosten im Amt — von 280 000 in 1924 auf nahezu 700 000 Zloty trotz der verschwiegenen Regiebeiträge der städtischen Unternehmungen, die den größten Teil ohnehin decken, wird schon erklärlicher, wenn man die Einzelausgaben hierin näher besieht, beispielsweise die Post „Beförderungsmittel“, wie jetzt der Luxusauto-Betrieb beschönigt wird, und andere Begebenheiten, als Bäder- und Weltreisen, Agitationsmittel usw. in Erwägung zieht, und, für die breite Oeffentlichkeit sicherlich sehr interessant, wie diese führenden Herren, den jetzt geübten, aufgelegten Mißbrauch städtischen Eigentums (Luxusautofahrten) usw. in dieser Klage schriftlich motivieren und zwar wörtlich:

> „Wir bekennen auch, daß wir dieses Auto an Personen verliehen haben, welche in der Gesellschaft eine Rolle spielen oder in nahem Kontakt zur Gemeinde stehen usw.
>
> Mit Rücksicht obiger Erklärung eine Beweisführung gegenstandslos usw.“

Verbindet man dieses seltsame Bekenntnis eines aufgelegten Mißbrauches mit den, von den Herren zugestandenen „manchmaligen“ Wagenfahrten der Neumann'schen Sonderkasse, so kommt man schon der Ueberzeugung näher — da die Herren Polen und Sozialdemokraten, von vornherein auf eine so luxuriöses „Beförderungsmittel“ und auf die damit verbundenen „Rollen“ verzichtet haben — daß eigentlich nur das „Deutsch-Tun per Luxusauto“ die Gemeinde zumindest 30 bis 50 000 Zloty jährlich kostet.

An eine hiesige Maschinenfabrik wurde die Reparatur von 4 alten, vom Wirtschaftshof bereits ausrangierten Lastenautos vergeben. Der Spaß kostet die Gemeinde 24 978.50 Zloty! Die so fachmännisch reparierten Lastenautos wurden gleich wieder in den Stall geschoben und stehen seit 1924 wieder unbenützt! Kein Alteisenjude mag 1000 Zloty dafür bezahlen, da diese Wraks zu alt, zu schwer und unwirtschaftlich bleiben.

Die Herren Pongratz-Fuchs reden sich dahin aus, daß angeblich der Gemeinderat die Reparatur gewollt, also nicht gerade beschlossen habe, aber das wäre ein schöner Gemeinderat, der ohne jeden festen Bedarf, ohne alle Kostenvoranschläge in Spezial-Firmen 25 000 Zloty verpulvert und nun seit 5 Jahren immer noch nicht weiß, was mit den 4 alten Wracks anzufangen sei. Wie hiebei auch noch der Wahlfond in Verbindung stehe, ist dermalen noch ungeklärt, jedenfalls ist aber der ganze Vorgang als ohnegleichen anzusehen.

Die Wohnburg am Strößel, war laut G.-R.-Beschluß als Kleinwohnungsbau auszuführen (43 Wohnungen) jedoch wurde ohne weiteren Beschluß einHerrschaftshaus daraus gemacht, das angeblich bloß 1,2 Millionen kosten soll, aber in den Jahresausweisen der Gemeinde — ohne die „anderen“ Auslagen — schon 1,64 Millionen sich finden lassen. Gewiß ist das Wohnungselend in jeder Lage zu mildern, die Gemeinde muß auch Opfer bringen, jedoch muß ein solcher Vorgang offen behandelt werden, nicht aber so, daß jetzt aus diesem Wohnbau am Strößel der Stadtgemeinde Millionenschulden hinzu erwachsen, die keinerlei Verzinsung erbringen, so daß auch noch die jährlich wiederkehrenden Aufzahlungen auf solche, ganz planlose Unternehmungen, den Jahreshaushalt der Gemeinde wesentlich, jedoch zwecklos erhöhen.

Hätte die Gemeinde beispielsweise die 2 Millionen szt. für Aufstockungen, Kleinwohnungsbauten verliehen, so wäre die Gemeinde, der Geldgeber also, aktiv verblieben und hätte überdies damit neue Besteuerungsobjekte hinzugewonnen. Das wäre so ein „Sanieren“ auch der Kommunalwirtschaft gewesen; aber dazu gehört eben Verständnis!

Die Herren Pongratz-Fuchs wie Dr. Förster taten dies alles in ihrer schriftlichen Erklärung mit einer Handbewegung ab, erklärten dies und anderes mehr gedankenlos und skrupellos als nebensächlich.

Daß man auch vor einem Amtsmißbrauch durchaus nicht zurückscheut, wenn es gilt, so untereinander, recht freundschaftlich zu wirken, die Pfründen mit Sympathien der Zukunft zu sichern, beweisen auch die Punkte 7, 8 und 9 der von der „Schlesischen Zeitung“ mit solcher Aufmachung angeführten Klage und eigentlich der Eselstanz am Eis, daß sich die Herren Kläger Pongratz-Fuchs mit solcher schwerwiegenden Belastung in ihrem Blatt so auffällig fett drucken lassen und nun, ihre eigenen schriftlichen(!) Zugeständnisse im Lichte der wirklichen Tatsache hören und lesen müssen und zwar:

Tatbestand: Im Hause virib. unit. war eine Wohnung besetzt, die der christlich-soziale Verein gerne für seine Zwecke, (Sekretärwohnung, Bankgeschäft etc.) frei haben wollte. In der Schneidergasse wohnte wiederum ein gewesener Lehrer G., der abwandern wollte. Nun, mit des Amtes Kraft und Würden, als auch 3000 tschech. Kr. und 1200 Zloty samt Umzugskosten war es leicht, die Partei umzusiedeln, den H. Lehrer nach Wien zu schicken und — die christlich-soziale Partei zu befriedigen.

*) Für Form und Inhalt übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Das Wohnungsamt hat also, die unter gesetzlichem Mieterschutz stehende Wohnung im Hause „virib. unit.“ wie auch die Lehrerwohnung kraft der Amtsgewalt in Beschlag genommen, die Partei vom Pastornak in die Schneidergasse kostenfrei umgesiedelt, den H. Lehrer nach Wien verschickt und die unter Gesetzesschutz gestandene Wohnung im Hause Virib. unit. als Dienstwohnung für den Parteisekretär, also zu Parteizwecken freigegeben und so unglaublich es klingt, alles aus der Stadtkasse(!) bezahlen lassen.

Die Herren Pongratz-Fuchs sind sogar hiebei barmherzig berücksichtigen sogar den Mangel an Geld, indem sie schriftlich folgendes bekennen:

> Nachdem der em. G. „keine Mittel“ für die Uebersiedlung nach Wien besaß, erklärte sich die Stadt bereit, ihm die Uebersiedlungskosten zu ersetzen, quartierte nachher den poln. Beamten J. in die freiegewordene Wohnung ein und stellte die freie Wohnung im Hause des V. U. V. diesem zur Verfügung zur Unterkunft für dessen Sekretär.

Der Fall ist somit vollständig zugegeben, und die Ausrede, daß aus 1920(!) Vertragsbindungen vorliegen sollen, der Gemeinderat einen diesbezüglichen Beschluß gefaßt habe, ganz irrelevant, denn die Gemeinde konnte nur über ihre eigenen freien Wohnungen verfügen, auch kein Gemeinderat in die Agenden des Wohnungsamtes eingreifen, da das Wohnungsamt eine vollständig autonome Behörde sei. Es liegt somit die Tatsache vor, daß das Wohnungsamt gesetzwidrig gehandelt habe und außerdem Gemeindegelder widerrechtlich angegriffen worden sind. Kommentar überflüssig. —

Dem Herrn Pongratz wurde in der Klage offen vorgehalten, daß er eine amtliche Mitteilung an den Sachverständigen für Elektrizitäts-Angelegenheiten verraten habe und überdies, die daraus entstandenen Prozeßkosten auch für diesen, jedoch andererseits, geschäftstüchtigen Sachverständigen — man braucht nicht mehr zu staunen — aus der Stadtkasse mit bezahlt worden sind! Hiezu erklären die Herren Pongratz-Fuchs schriftlich und wörtlich, seelenruhig folgendes:

> ad 8 und 9. Auch hier sind die Beweisanträge gegenstandslos(!), da ein Tatbestand einer Ehrenbeleidigung nicht vorliegt!!!

Man glaubt — hie Fakto, hie gegenstandslos — den eigenen Sinneswahrnehmungen wirklich selbst nicht mehr recht zu trauen, daß ein solcher Moralbegriff überhaupt möglich sei. Doch dies und die anderen Zugaben waren ein wohlerwogener Advokatenkniff, daß die Kläger die Hauptbelastungen zugegeben oder auf angebliche Beschlüsse beschränkten und somit aus dem Klageverfahren zurückzogen, damit auch die Beweisführung unmöglich machten und auch den Folgen dieser Beweise entgehen konnten, so daß eigentlich nur der ungewollte Uebersetzungsfehler ins Polnische als Stützpunkt für die Herren verblieb. Um diesen Fehler aus meiner Eingabe heraus zu bekommen, in neuer Form um so freier verwenden zu können, bin ich auf den Trick, jedoch ohne jede Strafannahme (!), hereingefallen. Wer jedoch die hier angeführten und folgenden Argumente lesen und verstehen lernt, wird sich der Einsicht nicht verschließen können, daß nicht ich, sondern diese Herren und mit Ihnen das ganze System, als gerichtet, hervor gegangen sind.

Daß auch auf die furchtbare Schädigung der Gemeinde durch den Bau einer Lobnitzer Talsperre hingewiesen werden mußte, ist selbstverständliche Pflicht eines jeden Bürger, der es mit dem Wohl der Gemeinde ehrlich meint. Es ist ebenso vorauszusehen gewesen, daß die Herren Pongratz-Fuchs das Millionenfiasko, der Lobnitzer Talsperre mit einer noblen Geste abtun werden. So ist auch die strenge Verschlossenheit des unter Botmäßigkeit stehenden Blätterwaldes eine wohlerwogene Maßnahme. Um jedoch die von der „Schl. Zeitung“ aufgerollte Sanierung im Allgemeinen und in Bezug auf die Lobnitzer Talsperre im Besonderem fortsetzen zu können, muß ich noch den Ueberblick etwas erweitern.

Wir finden in den Jahresausweisen der Gemeinde, daß z. B. des Präsidium bereits 250 Zl. täglich kostet, (früher 400 Kr. aufs ganze Jahr), für Papier bald 60 Zl. täglich ausgegeben werden. Die allgemeinen Verwaltungsspesen in den letzten 4 Jahren von 0,28 Mill. sind auf nahezu 0,7 Mill. angestiegen und in gleicher Zeit ist die Verzinsung der anschwellenden Gemeindeschulden von Null auf 600.000 Zl. angewachsen. Wir sehen auch, daß bei einem Bestandvermögen der Gemeinde von ca. 7 einviertel Mill. die jährlichen Gesamt-Ausgaben nahezu 4 Millionen, das sind ca. 50 Prozent vom Gesamtvermögen betragen und die Gemeinde bereits in ein Verhältnis geraten sei, das als *sehr* bedenklich, bezeichnet werden muß.

Anderseits finden wir, daß der Stadt in letzter Zeit, ganz neue unverhoffte und große Einnahmsquellen sich erschlossen haben und zwar aus den Anteilen und Zuschlägen bei staatlichen und städtischen Steuern usw. und zwar in der Höhe von 1 dreiviertel Millionen!

Man hätte annehmen können, daß solche unverhoffte Rieseneinnahmen nicht nur das „Draufloswirtschaften“ fördern würde, sondern grade zu einer groß angelegten „*Sanierung*“ hätte führen müssen, große vor allem Wohlfahrtseinrichtungen geschaffen worden wären und so, der Vermögensbestand der Gemeinde sich alljährlich um diese unverhofften 1 dreiviertel Million (ohne welche es je auch sonst hätte gehen müssen) gehoben hätte. Doch weit gefehlt! — Neue Steuern, Abgaben, Erhöhungen der Einheitspreise von ca. einhalb Mill. wurden der Bevölkerung noch dazu aufgelegt und das Resultat ist nicht etwa ein Vermögenszuwachs sondern **ein weiteres Anwachsen von Millionen neuer Schulden! Gerade in den letzten 4 Jahren!** Wir haben jetzt schon (von Null in 1924) ca. 0,7 Million als Verzinsung allein aufzubringen. Obwohl vorsichtshalber der Vermögensbestand der Gemeinde, Aktiva und Passiva, nicht ausgewiesen erscheint, wissen wir doch, daß das Gemeindevermögen so gut wie nicht gewachsen ist und ca 7 einviertel Mill. beträgt. Wir haben also summarisch die Tatsache zu verzeichnen, daß die Gemeinde jährlich 2 Millionen Mehreinnahmen hatte, hingegen das Gemeindevermögen *nicht* gewachsen sei.

Aufruf!

Wer Interesse daran findet, dass eine

wirtschaftliche Vereinigung

neue Männer, nicht Nutzniesser in den Gemeinderat sendet, die endlich der Misswirtschaft ein Ziel setzen, wird hiermit zur Mitarbeit höflichst eingeladen.

Die P. T. Interessenten werden gebeten, umgehend Ihre genaue Adresse Herrn Direktor Wilhelm Simon, Gaswerk, Bielitz, bekannt zu geben.

Einladungen zu einer ersten Aussprache werden von dem vorbereitenden Ausschuss in den nächsten Tagen ausgegeben.

Es wird ja schon schweißtriefend an der großen Aufmachung: Was hat der Gemeinderat geleistet, gearbeitet, und mit Sicherheit und Uebung, das Umgekehrte möglich gemacht, um sicherlich wieder Gimpel zu fangen, denn den lieben Bielitzer ist schwer zu helfen. Doch wir wollen den Herren neuen Stoff geben und die Frage aufwerfen: Wie wird das Gemeindebild aussehen, wenn jetzt auch die 10—12 Millionen Schulden von der Talsperre dazu kommen.

Es liegt, wie aus den letzten Ausführungen über den Bau der Lob. Talsperre (im Sonderdruck bei H. Springer zu haben) mit den *eigenen* Zahlen der Projektanten bewiesen werden konnte, die unbestreitbare Tatsache war, daß die Lobnitzer Talsperre nur aus den Leibern der Bevölkerung herausgeschnitten worden ist, der Bestand dieses elenden Froschteiches nur durch eine 7—8-fache Ueberzahlung normaler Wasserpreise, also nur durch direkte Ausraubung der Bevölkerung möglich wäre, nicht aber, wie hier Gelegenheit genug sei und Pflicht einer jeden Gemeindeverwaltung wird, daß der Bevölkerung billige und gesunge Lebensbedingungen damit geschaffen worden wären.

Die Gemeinde geht, trotz des offenen Fiaskos mit der Schuldenlast **über das Bestandvermögen** hinaus, will der Bevölkerung dazu mehr als eine Million Mehrkosten jährlich abdrücken (die Chemikalien werden ja mehr kosten, als früher das ganze Wasser gekostet hat) und kann und darf die Baukosten der Talsperre — dazu auf fremden Grund vergraben, also an sich wertlos — *nicht* in die Aktiven der Gemeinde einsetzen, sodaß dem Gemeindevermögen von ca. 7 einviertel Million eine weitere Verschuldung von zumindestens 10—15 Millionen gegenüberstehen müßte, womit die Gemeinde mit einem Schlage, passiv wäre.

Es ist jedenfalls hohe Zeit, daß nebst berühmter Geologen Hydrologen, auch ein ebenso berühmter Psychologe und vor allem ein gewiegter Jurist nun als *zeitgemäße* Sachverständige beigezogen werden. Kann sich die Bevölkerung selbst nicht mehr helfen, durch das elende Listensystem nicht einmal von ihren Bedrückern befreien, weil die Bauherren über eine Presse verfügen, jede Aufklärung verhindern wollen, so muß endlich der Staat hier Ordnung schaffen, ehe die Stadt wirklich Pleite ansagen muß.

Eine alpinistische Großtat: „Die Grüne Nadel“ des Montblanc zum ersten Mal erstiegen



Die drei tollkühnen jungen Teilnehmer der Expedition beim Aufstieg.

Die Expedition des 18jährigen Amerikaners Bradford Washburn hat von einem neuen Zugang aus als erste die „Grüne Nadel“, eine der nördlichen Spitzen des Montblanc-Gebiets erklommen. Die „Grüne Nadel“ ist 4121 m hoch und galt wegen ihrer ungeheuren Schwierigkeiten bisher für unbesteigbar.

Die Frau und ihre Welt.

Rückkehr zum häuslichen Herd in Frankreich.

Trotz der gewaltigen Evolution, die auch in Frankreich zum modernen Feminismus führte, klingt in der Mystik des Herzens doch immer wieder der Unterton von der eigentlichen Frauenbestimmung, die, meist nur infolge des furchtbaren Weltkrieges in noch weitere, umfassendere Bahnen schreiten mußte. Wir sahen auch dort beim Ausbruch dieser Weltengeißel u. a. junge Mädchen und Frauen, die bisher sorglos ein angenehmes Leben führten, an den Bahnhöfen, wie sie schon die hinausziehenden Truppen betreuten, vielleicht noch etwas unbeholfen, besonders unter den harmlos gemeinten scherzenden Zurufen der jungen ach, noch fröhlichen Krieger! „Nun ja — noch ein bis zwei Kriege und wir haben vollkommene Hausfrauen!“ Schon wenige Tage darauf kamen so manche von ihnen zurück, gebrochen, verwundet, bleich, am Sterben und fanden in diesen jungen Damen vorzügliche Krankenpflegerinnen, die gütig hier ihre „Revanche“ nahmen mit mütterlicher Sorge und Pflege. Von den gewiß modernen Töchtern Mussolinis wissen wir, daß eine von ihnen ganz kürzlich bei einem Interview die Worte niederschrieb: „Wir helfen den großen Männern nur durch die Liebe!“ Welches nun auch die Extreme der Emanzipation der Frau sein mögen — auch auf allen öffentlichen Gebieten und Plätzen, wo sie voll und ganz ihr Amt ausführt — immer wird eine Brücke führen zum häuslichen Herd, wo jede Frau die Hüterin der hohen Titel sein kann und will, die ihr vom Urbeginn bestimmt waren. Man beklagt, daß der Einfluß der englischen Sitten, der Zutritt zu allen freien Berufen, Verwaltungsposten usw., zur Auflösung der Familie, Zunahme der Scheidungen und Verneinung des Kindes geführt haben. Wenn nun oft wirtschaftliche Verhältnisse die Hilfe der Frau mit verlangen, so möchte man lieber darauf verzichten, wird doch das Verschwinden der häuslichen Atmosphäre, wo der vom Amt heimkehrende Mann nur noch wenig Ruhe, Bequemlichkeit und Umsorgung findet, als das schlimmere Übel bezeichnet, besonders wenn die Kinder — sind überhaupt welche da — die elterliche Erziehung entbehren müssen. Es gibt viel heroische Frauen, die alles zu bewältigen suchen und auf deren Schultern unendlich mehr gelegt ist als auf die des Mannes, der ja nur sein Amt ausübt und wenn er nach Hause kommt, fertig ist und ruhen kann. Steuert die Frau zum Haushalt durch irgend einen Beruf draußen und kommt sie nach Hause, so warten ihrer noch tausend andere Pflichten der Häuslichkeit, deren minutiöse Arbeiten erst der Mann bei ihrem Fehlen erkennt und wenn er dadurch seine Behaglichkeit entbehrt. Viele dieser Frauen tragen auch mutig die heiligen Pflichten und Lasten der Mutterschaft. Man möchte nun wieder dazu gelangen, der Häuslichkeit, dem „heiligen Feuer des Herdes“ sein altes Prestige zu geben. Es sind die Männer selbst, die danach verlangen, sie sind ihrer „garconniere“ müde, oder wenn verheiratet, der ungemütlichen Häuslichkeit mit dem erkalteten Herde; die Frau soll wieder mehr und mehr in ihrem Urgebiet herrschen. Lieber wollen sie noch mehr arbeiten! Es dürfte auch der geheime Wunsch mitsprechen, wieder mehr „Herr“ in ihren Berufen zu sein; schließlich hat ja die Frau genugsam gezeigt, daß sie auf allen Gebieten Hervorragendes leisten kann. Eine intelligente, mitfühlende Frau von heut, wird trotz ihrer Hausfrauenpflichten noch genug Zeit finden, den sozialen Nöten unserer Zeit mit ihren erschreckenden Ausmaßen ihre hilfreiche, tatkräftige Hand zu schenken in echt weiblichem Tun.

Auch soll die Heimarbeit der werktägigen Frau in jeder Weise besser gefördert werden, damit sie zu Hause bleiben kann. Wie gesagt, „Danaidenarbeit“, wie man früher das Warten auf den Mann bei Klaviergeklimper und Häkeldeckchen bezeichnen könnte, gibts nicht mehr! Wo immer auch eine Frau heut steht, kann sie segensreich wirken. Das gilt für alle Lande. Nicht umsonst kehrt die heutige Mode zu einem vernünftigen „Romanismus“ zurück; auch sie ist die Brücke wieder zu größerer Anmut, graziöser Weiblichkeit und zum Zauber, der von der mehr umhüllten Frau ausgeht und dessen Mysterium den Mann mehr anzieht als das offen Getragene, das kein Geheimnis mehr birgt! „Veronikamode“ nennt man sie, in der Anlehnung an die Mode von 1830 und die Feier des 100jährigen Romantismus. Praktisch kann auch die französische Frau sein, besonders die, die zu rechnen hat. Sieben Meter Stoff zu einem Glockenkleid! Nein, fünf Meter müssens auch machen, mag die Schneiderin sehen, wie sie fertig wird. Und sie wirds.

Die Küche der französischen Frau ist immer eine gute zu nennen, legt man doch Wert auf gute Ernährung. Auch die Frau der ärmeren Klassen versteht zu kochen, selbst wenn sie in Arbeit ging, hat die Mutter sie gelehrt ein gutes Beefsteak zu braten etc. und das hat sich fortgeerbt. Heut muß gerade der Mittelstand mit Einschränkung kochen, aber auch da wird die Frau die besten Seiten abgewinnen und selbst Hand anlegen. Kochen muß man ja eigentlich immer können! Das erste Frühstück ist entgegen dem zu reichhaltigen englischen break fast einfach zu nennen. Kaffe mit Milch, knuspriges gutes Weißbrot mit Butter oder selbst eingekochter Konfitüre. Um das System zu vereinfachen, besonders wenn früh alles „eilig“ ist, kocht man schon für einige Tage einen guten starken Kaffeeextrakt. In die heiße frische Milch etwas gegossen, mundet das Ganze großartig. Man kann auch in den zahlreichen Cremeries (Milchgeschäfte) ein einfaches gutes Frühstück erlangen. Zweites Frühstück um 10 Uhr kennt man so gut wie gar nicht. Das Menu für das Dejeuner, das sogenannte Gabelfrühstück um 12.30 Uhr ca., hat ein bis zwei Gänge verloren. Man fängt noch gern mit dem beliebten Hors d'oeuvre, einem kleinen Vorgericht an, dann wird ein Fleischgang, ein Gemüsegang und ein Dessert serviert. Zum Braten gibt es meist gute Salate, deren Soße der Hausherr bei Tisch oft selbst anrührt, wie er auch das Geflügel zerteilt. Die berühmten Pommes de terre frites, das „Nationalgericht“ werden in allen Gebilden, manchmal als kleine aufgeblähte Kissen als Gemüsegang gegeben. Alles wird irgend möglich mit besten Zutaten bereitet. Man ißt das sehr gute Pariser Weißbrot, die sogenannten „Flutes“ dazu, so daß das Messer nur seiner richtigen Bestimmung, nämlich der des Schneidens dient. Das großartige französische Obst ist schon ein guter Nachtisch. Früher gab man vor dem Fleischgang etc., auch vor dem Obst noch Käse, irgend eine süße Speise u. a. m. aber man muß sich heute einschränken. Geld und Zeit sind gleich kostbar!

Das bei uns beliebte Sauerkraut „choucroute“ gilt mehr als Delikasse. Ich war des öfteren auch zum Dejeuner geladen, und man gedachte mich zu erfreuen mit einem solchen Gericht, das man in den großen Feinkosthandlungen erhält Einmal kam also das famose choucroute, mit dem man uns gern etwas aufzieht auf den Tisch etwas braun geraten (von zu langem Kochen) und allerlei Würstchen und Kotelettchen zierten es. Stolz auf ihr Werk fragt die Dame des Hauses, wie's schmeckt? Ich kann ihr die Freude nicht verderben, sage ihr dann aber offen, man dürfe es nicht so lange kochen, ihm die schlesische Kochart geben. Und richtig, später war's famos, ganz „schlesisch!“ So tauschten wir manche Kochrezepte! Nach dem Dejeuner gibt's meist ein Täßchen schwarzen guten Kaffee, man zuckert ihnn gut, und wenn Gäste da sind, fehlt nnicht ein köstlicher Likör oder Kognak dazu. Mann braucht auch nur ein „Canard“ davon zu nehmen, d. h. ein darein getauchtes Stückchen Zucker. Zum Mittagsschläfchen hat man keine Zeit, so oder so, der Kaffee hat erfrischt, und wenn's gut geht, fängt man ein Partie Bridge an, notiert, und das nächstemal oder des Abends geht's weiter. Auch zu einem gemütlichen Nachmittagskaffee fehlt die Zeit. Bei den tausendfachen mondänen und anderen Verpflichtungen trinkt man um fünf Uhr dazwischen ein Täßchen Tee mit den petits fours oder geht auf seinen Gängen in einen Tearoom — Paris ist leider schon sehr amerikanisiert — oder noch einfacher und schneller in eine Boulangerie zu einem Hörnchen und einem Glas Wasser! So gemütlich beim Kaffee sitzen wie in „Scheitnig“ stundenlang! ist ausgeschlossen; Tempo, tempo geht's in Paris.

Das Diner — das eigentliche Mittagessen — ist gegen einhalb 8 und fängt mit einer Suppe an. Gibt's den berühmten „Pot a feu“ (ganz langsam gekochtes gutes Ochsenfleisch mit Krautarten und allerlei darin), so ersetzt das schon Suppe und Braten. Es kommt dann heute nur noch ein Gemüsegang dazu, der z. B. aus Nudeln mit Champignons bestehen kann. oder anderem und einem Nachtisch. Am „Pot a feu“ erkennt man oft die gute Hausfrau. Wie überall geht die Liebe des Mannes durch den Magen; man kann sich nicht immer eine Köchin halten, so wünscht man halt wieder eine häusliche Frau, denn die Französin kann auch eine sehr gute Hausfrau sein. Wie ich schon hier erwähnen konnte, wird es der vielbeschäftigten Hausfrau, der Berufstätigen, dem Junggesellen — allen — auch dem Fremden, der in seinem Hotel ohne Restaurant gern auf das Essen a prix fixes verzichtet, sehr leicht gemacht, da man alles zu einem guten Mahl erforderliche, sauber vorbereitet, so auch Gemüse, Kartoffeln, usw. Fleisch pfanenbereit in allen Geschäften findet und nur wenige Minuten oft zur Fertigstellung benötigt. Ja, man erhält vieles ganz fertig und wohl verpackt, daß man zuhause nur zu schmausen braucht. Auch die „Rohkostler“ kämen gut auf ihre Kosten; außer dem herrlichen Obst gibt's u. a. die jungen Artischocken, die man zum Hors d'oeuvre auch roh aß, und die als Gemüsegang jetzt gelten können, mit Salaten usw. Wenn man alles kennt, läßt sich's wirklich in Paris für alle Portemonnaies — also auch die kleinen — erträglich leben, besonders aber an einem wohlorganisierten, häuslichen Herd!

Hedwig Fischer.

VORMARSCH INS UTOPISCHE

Erdinneres, Tiefsee und Stratosphäre sollen erforscht werden— Von Alfred Prischak.

Drei Gebiete harren der Entdeckung, in ihrer Verschiedenartigkeit drei Welten für sich, Luft, Erde, Wasser. Die Dreizahl, die der Mensch der Antike, als die der heiligen Grundelemente ansah. Die moderne Wissenschaft kam zu der exakteren Erkenntnis von den Elementen der Erde, erfaßte Luft, Erde, Wasser in ihrer Zusammensetzung aus bestimmten Bestandteilen; ja, sie vermochte sogar bis ins Atom, bis ins Elektron hinein, die ehemaligen „Elemente" zu analysieren, aber trotz dieser Erkenntnisse gibt es immer noch Rätsel, die der Lösung harren.

Die Felsen der Erdküste verschließen noch das Geheimnis des Lebens in großen Tiefen. Dreiviertel des Erdballs ist von Wasser bedeckt. Wieviel Leben birgt das feuchte Element? Das sichtbare und unsichtbare Leben in der Atmosphäre ist uns nur zum Teil bekannt, und erst die jüngsten Forschungsergebnisse zeigten, daß sogar noch in den bisher für lebensfeindlich gehaltenen höchsten, sauerstoffarmen und kältesten Luftschichten mikroskopische Lebewesen vorhanden sind.

Die größten Entdeckungen früherer Jahrhunderte wurden mit primitiven Mitteln durchgeführt. Columbus überquerte das Weltmeer in einem Segelschiff, Peary und Amundsen entdeckten den Nordp[illegible] bedienten sich einfacher — so werden sie unsere Enkel anmuten — Flugmaschinen und Hundeschlitten. In den kommenden Jahren wird der Forscher den Ruhm mit dem Erfinder, dem Techniker, tei[illegible] müssen; er bedarf der Maschinen, der feinsten Meßinstrumente, der kompliziertesten Apparate, um seine Beobachtungen durchführen zu können. Und so schreitet die Wissenschaft des 20. Jahrhunderts im Rüstzeug der modernen technischen Erfindungen zur Entdeckung neuer Welten.

In 1000 Meter Tiefe wohnen die „Sulfat-Fresser".

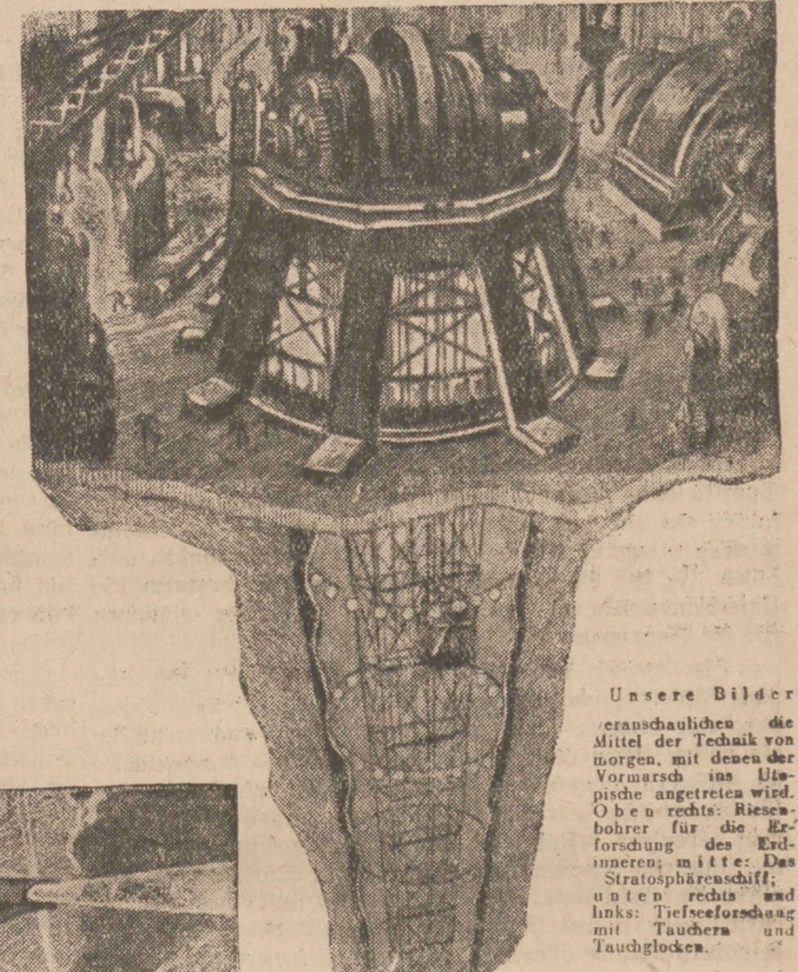
Die Geschichte der Entdeckung unterirdischen Lebens beginnt im Jahre 1895, als zwei englische Wissenschaftler die Zusammensetzung zweier Wasserproben verglichen. Die erste wurde dem Meere in einer Tiefe von 5000 Metern entnommen, die andere entstammt der Oberfläche der See. Die chemische Prüfung ergab, daß das Wasser von der Meeresoberfläche reich an Sulfaten und arm an Kalk, die Probe aus der Tiefsee reich an Kalk und arm an Sulfaten war.

Etwas später veröffentlichte der russische Forscher Issatschenko die Ergebnisse seiner Forschungen auf dem Boden des Schwarzen Meeres. Diese Erd- und Wasserproben, einer Tiefe von 1800 Meter entnommen, enthielten bisher unbekannte mikroskopisch kleine Lebewesen, die sich von Sulfaten ernährten. „Diese Bakterien," so dozierte Issatschenko, „verzehren den Sulfatgehalt der Tiefsee; daraus erklärt sich der Mangel dieses Stoffes in den tiefsten Meeresschichten."

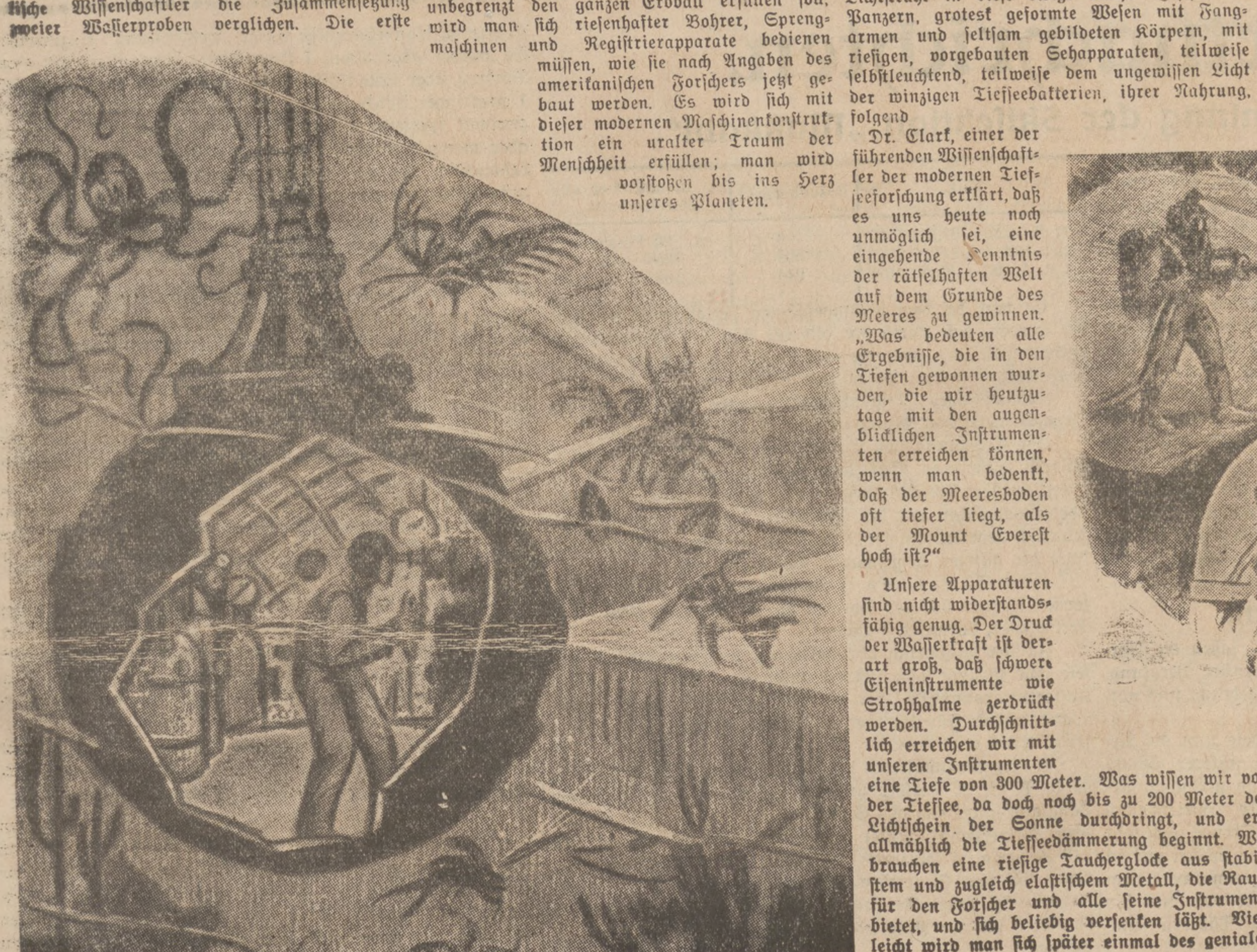
Dieser Erkenntnis entsann sich Dr. Bastin in Chicago bei seinen Forschungen in den unteren und untersten Gesteinsschichten, in denen er mit Verwunderung einen starken Mangel an sulfathaltigem Gestein entdeckte. „Sollte es auch in der Tiefe des Erdkörpers," so fragte er sich, „sulfatfressende Bakterien geben?" Wenn diese kleinsten Lebewesen dem Druck des Wassers auf dem Boden des Schwarzen Meeres widerstehen, warum sollten sie nicht auch das gewaltige Gewicht der Gesteinsmassen ertragen?"

Die tiefsten Bohrungen ins Innere der Erde wurden bisher zur Erschließung der Petroleumquellen vorgenommen. Dr. Bastin unterzog eine Wasserprobe aus 1000 Meter Tiefe einer wissenschaftlichen, chemischen Prüfung und erkannte eindeutig, daß sich die sulfatfressenden Bakterien in beiden Proben reichlich fanden.

Zur genauen Erschließung dieser neuen Wunderwelt, die, nach Dr. Bastins Erklärung, unbegrenzt den ganzen Erdball erfüllen soll, wird man sich riesenhafter Bohrer, Sprengmaschinen und Registrierapparate bedienen müssen, wie sie nach Angaben des amerikanischen Forschers jetzt gebaut werden. Es wird sich mit dieser modernen Maschinenkonstruktion ein uralter Traum der Menschheit erfüllen; man wird vorstoßen bis ins Herz unseres Planeten.







Unsere Bilder veranschaulichen die Mittel der Technik von morgen, mit denen der Vormarsch ins Utopische angetreten wird. Oben rechts: Riesenbohrer für die Erforschung des Erdinneren; mitte: Das Stratosphärenschiff; unten rechts und links: Tiefseeforschung mit Tauchern und Tauchglocken.

Der Vorstoß in die Tiefsee.

Gegenwärtig ist unser Wissen um die Geheimnisse der Tiefsee verhältnismäßig gering. Wir kennen keine Tiefseekarten in der Art, wie uns die genauen geographischen und geologischen Beschreibungen der Erdoberfläche vorliegen. Wie die neuesten Messungen im Stillen Ozean ergeben, ist der Meeresboden ungeheuer zerklüftet, stärker und gewaltiger, als Gebirgszüge der Erde es uns veranschaulichen. Ein gigantischer Felseinschnitt, ein Canon, wurde hart an der Küste von Japan gemessen. Ein Felsental unterhalb des Wassers, fünfmal so tief wie der weltberühmte von Colorado, 1200 Kilometer lang stürzen senkrechte Felsenwände zu einer Tiefe von mehreren Kilometern herab.

In der Tiefe herrscht absolute Dunkelheit, das Wasser ist eiskalt. Niemals dringt ein Lichtstrahl in diese ewige Nacht. Fische mit Panzern, grotesk geformte Wesen mit Fangarmen und seltsam gebildeten Körpern, mit riesigen, vorgebauten Sehapparaten, teilweise selbstleuchtend, teilweise dem ungewissen Licht der winzigen Tiefseebakterien, ihrer Nahrung, folgend

Dr. Clark, einer der führenden Wissenschaftler der modernen Tiefseeforschung erklärt, daß es uns heute noch unmöglich sei, eine eingehende Kenntnis der rätselhaften Welt auf dem Grunde des Meeres zu gewinnen. „Was bedeuten alle Ergebnisse, die in den Tiefen gewonnen wurden, die wir heutzutage mit den augenblicklichen Instrumenten erreichen können, wenn man bedenkt, daß der Meeresboden oft tiefer liegt, als der Mount Everest hoch ist?"



Unsere Apparaturen sind nicht widerstandsfähig genug. Der Druck der Wasserkraft ist derart groß, daß schwere Eiseninstrumente wie Strohhalme zerdrückt werden. Durchschnittlich erreichen wir mit unseren Instrumenten eine Tiefe von 300 Meter. Was wissen wir von der Tiefsee, da doch noch bis zu 200 Meter der Lichtschein der Sonne durchdringt, und erst allmählich die Tiefseedämmerung beginnt. Wir brauchen eine riesige Taucherglocke aus stabilstem und zugleich elastischem Metall, die Raum für den Forscher und alle seine Instrumente bietet, und sich beliebig versenken läßt. Vielleicht wird man sich später einmal des genialen Systems bedienen, das die kleinen Tiefseekrebse am Leben erhält. Ihre kleinen Glaskörperchen, die dem Druck des Wassers bedingungslos unterliegen würden, lassen das Wasser durch.

An der Grenze des Weltenraumes.

Bis zu welcher Höhe die Atmosphäre noch ein Leben, wenn auch nur sehr genügsamen, bescheidenen Lebewesen, gestattet, darüber gibt Major Hingstadt, einer der Teilnehmer an der Mount-Everest-Expedition, interessanten Aufschluß. „Auf dem Hochland von Tibet sah ich wilde Bergschaft und Ziegen noch in einer Höhe von 5500 Metern in den Felsen, Insekten, Fliegen, Motten und manche Schmetterlingsarten gibt es sogar noch in 7000 Meter Höhe.

Diese Erklärungen erwecken die Frage, bis zu welcher Höhe der Mensch die veränderte Atmosphäre zu ertragen vermag. Verschoyle, ein englischer Schriftsteller, prophezeite in einem utopistischem Buch einen Siegeszug der menschlichen Flugtechnik bis zu einer Höhe von 30 000 Metern. Und obwohl der Dichter mit großer Phantasie ein „hermetisch verschlossenes Weltraumschiff" beschreibt, das 1000 Kilometer pro Stunde zurücklegt, so hat die Wissenschaft doch berechtigte Bedenken gegen derart optimistische Zukunftsträume.

In einer Höhe von 15 000 Metern erreicht die Atmosphäre den höchsten Grad der Verdünnung, es beginnt die sogenannte Weltraumkälte. Ein Fliegen mit Propellerantrieb wäre also hier schon wegen des Fortfalls des Luftwiderstandes unmöglich.

Aufgaben für die Forschung in drei Welten! Geheimnisse und Rätsel allenthalben! Und erschließt die Lösung einer Frage ein Gebiet, so erkennt man neue Abgründe, neue Rätsel unter den Wundern der Schöpfung.

Technik.

Die technische Hochschule für Polizisten.

Besuch im Berliner Polizeiinstitut für Technik und Verkehr.

Notrufanlage alarmiert das Polizeibureau. Gleich darauf jagt ein Polizeiauto durch Straßen. Ein Mord ist geschehen, in kurzer Zeit erscheint das Polizeiauto und funkt mit Kurzwellentelephonie Nachrichten in alle Himmelsrichtungen. Photographische Aufnahmen werden gemacht, Waffen beschlagnahmt. Welche Stelle sorgt dafür, daß die Polizei im Kampf gegen die Verbrecher stets mit den neuesten Mitteln der Technik ausgerüstet ist und immer gut ausgebildetes technisches Personal zur Verfügung hat? Das Bindeglied zwischen den technischen Wissenschaften und den Hütern der öffentlichen Ordnung ist das in Berlin, in der Nähe des Tempelhofer Feldes untergebrachte Polizeiinstitut für Technik und Verkehr, das unmittelbar dem Ministerium des Innern untersteht und als technisches Ausbildungs- und Prüfamt gedacht ist. Eine weitläufige Kaserne — ehemals das Quartier der Grenadiere — dient dem seit September 1928 bestehenden Institut als Heim. Auf dem ausgedehnten Kasernenhof betreiben dienstfreie Mannschaften in leichter Sportkleidung Leibesübungen. Polizeifahrzeuge aller Art fahren ein und aus, unter denen besonders die mit Scheinwerfern ausgerüsteten Wagen der Ueberfallkommandos auffallen. In der Mitte steht ein mächtiger Verkehrsturm für Unterrichtszwecke, an den Längsseiten geräumige Schuppen für die Fahrzeuge.

Hier werden vor allem die Polizeikraftfahrer, die aus ganz Preußen, aber auch aus Mecklenburg, Bremen, Hamburg und anderen Orten zusammenkommen, auch wenn sie als völlige Laien eintreten, in einem Jahr zu ausgezeichneten Fahrern ausgebildet. Große Schulsäle und Werkstätten für mechanische und Schlossereiarbeiten dienen dem Unterricht. Ebendort befindet sich das Materialprüfungsamt, das nur internen Zwecken der Polizei dient. Dort werden vor allem die Triebstoffe und Schmiermittel auf ihre Brauchbarkeit geprüft und in ihre Bestandteile zerlegt, dann aber besonders Metalle aller Art untersucht. Sie werden nicht nur den chemischen Analysen unterworfen, auch mächtige Apparate setzen den Probestücken durch Dehnen, Biegen, Zerren, Hämmern, Schlagen von Kerben so lange zu, bis sie nachgeben und zerfallen. Geätzte Bruchflächen werden im Mikroskop untersucht, Mikrophotographien angefertigt, und wenn dies alles geschehen ist, wird ein ausführlicher Bericht geschrieben, dem die Photographien als Beweisstücke beiliegen. Zum Institut gehören auch Lehrsäle und schließlich ein Eckraum, aus dem geheimnisvolles bläuliches Licht strömt. Dort steht die Quarzlampe, deren Fähigkeit der Unterscheidung verschiedener Oele und Chemikalien eben erprobt wird. In gespenstigem Schein leuchten die in den Lichtkreis gebrachten Materialien bald dunkelblau, bald milchig oder grünlicht auf.

Unmittelbar daneben befindet sich die Abteilung für Verkehrstechnik, eine wissenschaftliche Sammel- und Arbeitsstelle für alle Probleme der Verkehrspolizei und des Verkehrsrechtes mit dem Ziel, die Behandlung dieser Fragen für das ganze Reich zu vereinheitlichen. Sie arbeitet mit allen Stellen zusammen, die die gleichen Ziele verfolgen, mit Hochschulen und Einzelpersonen, die auf die Wagenlenker erzieherisch einwirken wollen. Im Zusammenhang damit werden jetzt auch Autostreifen für Landstraßen organisiert, die im Sinn moderner Propagandamethoden durch Verteilung von Druckschriften Automobilisten erzieherisch beeinflussen werden, sie dienen gleichzeitig der Beseitigung der Autofallen. Dort befinden sich auch ein großes Archiv, das Artikel über Verkehrsfragen auch aus dem Ausland verzeichnet, dann eine Prüfstelle für alle Erfindungen auf diesem Gebiete, namentlich für Verkehrsregelung, die in großer Zahl angemeldet, aber nur zum allerkleinsten Teil eingeführt werden. Der Durchschnittsverkehr ist nach Ansicht des Leiters dieses Amtes heute in den Berliner Straßen so rege wie in den amerikanischen. Er wird sich in den nächsten Jahren verdrei- bis vervierfachen, dann wird man in den Hauptverkehrsadern mit demselben Ausmaß der Verstopfung zu rechnen haben wie jetzt in Amerika und z. T. in London und Paris. Schließlich untersteht dieser Abteilung noch die verkehrstechnische Ausbildung der höheren Polizeibeamten; die der gewöhnlichen Verkehrspolizisten kann aus Geldmangel nicht dort erfolgen, nur die der Unterabteilung der Verkehrspolizei für Flughäfen. Eine andere Abteilung beschäftigt sich mit allen Fragen des Waffenwesens. Auch die Lichtbildnerei findet im Institut reiche Pflege; es gibt sogar Filmateliers mit Jupiterlampen.

In den Räumen der Fernmeldeabteilung werden alle neuen Erfindungen, besonders auf dem Gebiet der drahtlosen Nachrichtenübermittlung auf ihre Verwendbarkeit für Polizeizwecke überprüft und Funker ausgebildet. Hauptmann Dr. Ristow hat einen Apparat erfunden, der es überflüssig machen wird, daß in kleineren Empfangstationen die Apparate dauernd von Beamten besetzt gehalten werden müssen, die auf Anrufe warten. Der Apparat gibt, wenn er drahtlos von dem ihm zugeordneten Rufzeichen getroffen wird, von selbst ein lautes Signal ab. So stellt dieses Institut die geeignete Einrichtung dar, um Beamte der Sonderdienstzweige mit technischem Einschlag heranzubilden.

Vergeudete Kohlensäure.

Bei der Herstellung von vier Millionen Hektoliter Alkohol (die durchschnittliche Produktion Deutschlands) gehen in unseren Brennereien rund 320.000 Tonnen Kohlensäure verloren, das sind 215.000 Kubikmeter. Da ein Kilogramm Kohlensäure etwa 50 Pfennig kostet, bedeutet das eine Verschwendung von 160 Millionen Mark. Man muß da Dr. Fritz Windisch vom Institut für Gärungsgewerbe in Berlin wohl recht geben, wenn er in einer Arbeit in der „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure" dafür eintritt, daß Brauereien und Brennereien sowohl in ihrem eigenen wie im Interesse der gesamten deutschen Wirtschaft mehr dafür besorgt sein sollen, die bedeutende Menge von Abfallkohlensäure, die bei der Gärung des Bieres bezw. Brantweins entsteht, nützlich zu verwenden.

Selbstverständlich ist diese Verwendung nicht ohne Aenderungen in den betreffenden Fabriken durchzuführen. Bisher stand allen derartigen Vorschlägen die vorgefaßte Meinung entgegen, daß die Güte des Bieres usw. leiden würde, wenn man nicht mehr wie bisher, die bei der Gärung entstehende Kohlensäure frei in die Luft entweichen ließe. Alle möglichen Nachteile wurden vorausgesagt. Windisch hat sich nun der Mühe einer genauen Nachprüfung unterzogen und dabei feststellen können, daß die Qualität der erzeugten alkoholischen Getränke nicht im mindesten darunter leidet, wenn man die entweichende Kohlensäure abfängt. Dazu ist es nämlich nötig, die Gärbottiche zuzudecken und durch den Deckel ein Rohr nach einem Sammelbehälter, einem Kohlensäuregasometer zu führen. (Dieses Zudecken hielt man für bedenklich, es hat aber nicht den geringsten Einfluß.) Der genannte Sachverständige beschreibt eine Versuchsanlage der Brauerei in Wülfel bei Hannover. Hier wurden die Bottiche mit Aluminiumhauben ausgerüstet. Aus ihnen wird das Kohlensäuregas in einen großen Behälter geleitet und von diesem einer Reinigungsanlage zugeführt, die der Kohlensäure die ihr anhaftenden Geruchs- und Geschmacksstoffe und außerdem Alkohol und Wasserdampf entzieht. Dem folgt die Verdichtung und Einfüllung in die handelsüblichen Stahlflaschen In Wülfel hat die ganze Einrichtung einschließlich 3250 Stahlflaschen 125 000 Mark gekostet. Setzt man die erforderlichen Abschreibungen und Unkosten ein und den oben erwähnten Erlös von 50 Pfg. je Kilogramm Kohlensäure, so wird ein Reingewinn von 32.000 Mark erzielt bei einer Kohlensäuregewinnung von 133.000 Kilogramm jährlich. Nach vier Jahren ist die Anlage auf eine Mark abgeschrieben.

Selbstverständlich ist die Voraussetzung, daß man diese Säure auch verkaufen kann. Aber der Bedarf ist zweifellos vorhanden. Heute werden noch gewaltige Mengen der von unserer Industrie benötigten Kohlensäure besonders durch Verbrennung von Kohle bezw. Koks hergestellt. Diesen Brandstoffaufwand könnten wir uns sparen. Bekannt ist ja, daß zunächst die Kohlensäure für die Gastwirtschaften in Frage kommt, die heute wohl fast ausnahmslos mit Kohlensäuredruck bei der Abfüllung von Bier arbeiten. Weiterhin ist sie nützlich für die Herstellung von Mineralwasser, das jetzt schon von vielen Brauereien im Nebenbetriebe hergestellt wird. Schließlich benötigen wir Kohlensäure für viele Arten von Kältemaschinen. Man hat die Kohlensäure auch zu Kohlensäureschnee verwandelt und diesen mit sehr großem Erfolg für die Konservierung von Nahrungsmitteln benutzt. Unter anderem auf der Fahrt des „Graf Zeppelin" von Los Angeles nach Newyork. Hier spielte das sehr geringe Gewicht dieses Eisersatzes eine entscheidende Rolle.

Sportnachrichten.

Generalversammlnng der Skisektion „Makkabi".

Die erste Generalversammlung der Skisektion „Makkabi", welche am 23. Oktober d. J. stattgefunden hat, hatte einen Besuch von über 250 Personen aufzuweisen. Es ist dies ein Zeichen, welcher Beliebtheit sich dieser noch so junge Verein bei der hiesigen Bevölkerung erfreut und welches Interesse dessen Arbeit entgegengebracht wird.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden und Verlesung des Protokolles der konstituierenden Versammlung kam der Tätigkeitsbericht zum Vortrage, den wir tieferstehend im Auszug wiedergeben und dessen Ausführungen von den Anwesenden mit Applaus aufgenommen wurden. Mit einigen kleinen Aenderungen wurde der vorjährige Vorstand mit Herrn Ing. Oskar Deutsch als Obmann wiedergewählt und das neue Arbeitsprogramm entworfen.

Nach Schluß des offiziellen Teiles fand ein überaus beifällig aufgenommener, oftmals von minutenlangem Applaus unterbrochener Lichtbilder-Vortrag „Winter in den Beskiden" statt, zu dessen Gelingen Herr Baurat Ing. Richard John viel beigetragen hat.

Der Tätigkeitsbericht.

An einem Abend des Novembers 1927 saßen die Mitglieder des provisorischen Ausschusses bei ernster Beratung. Die Hütte auf der Boracza war unter Dach gebracht und notdürftig eingerichtet.

Den Mittelpunkt unserer Tätigkeit bildete nun die Arbeit um die Erhaltung und Ausgestaltung unserer Schutzhütte; hiefür mußten wir viel Zeit, Geld und mühsame Arbeit aufwenden. Der unaufhörlich wachsende Hüttenbesuch brachte uns neben großer Genugtuung und Freude auch sehr schwere Sorge. Für unerwartet starken Besuch haben wir in der Nähe der Hütte ein separates, beheiztes Zimmer bei einem Bauern gemietet. Diese „Dependance" wurde von uns für Uebernachtungen mit Strohsäcken, Decken, Pölstern und Waschgelegenheit versehen.

Nachfolgende Zahlen über den Hüttenbesuch geben ein Bild des steigenden Interesses für unser Bergheim:

Zeit	Besucherzahl	monatlicher Durchschnitt
21./8. 1927 — 31./12. 1927	103	ca. 25 Personen
1./1. 1928 — 31./12. 1928	1504	„ 125 „
1./1. 1929 — 30./9. 1929	944	„ 105 „

Es muß bei dem letztangeführten Zeitabschnitt festgehalten werden, daß hierin die Zeit der stärksten Frequenz nicht enthalten ist und zwar die erste Hälfte der Wintersaison mit dem überaus starken Besuch von Skifahrern.

Ein wichtiges Tätigkeitsgebiet unseres Vereines war die Organisierung von Klubtouren im Winter und Sommer.

Die Errichtung von Talstationen haben wir ebenfalls in Angriff genommen. Sämtliche Talstationen sind an den frequentiertesten Touristenwegen gelegen und durch ein Schild (Vereinsabzeichen mit der Aufschrift „Stacja turystyczna") kenntlich gemacht. Unsere Mitglieder genießen unter Vorweisung der giltigen Legitimation Vorzugsrechte.

Ueber Skirennen ist Nachfolgendes zu berichten: Internes Rennen auf der Boracza am 24. Februar 1929 — 35 Teilnehmer, darunter 3 Damen.

Zu den alljährlich abzuhaltenden internen Rennen stiftete eine Gruppe von Herren unter dem Namen „Jüdischer Kaffeehausstammtisch" für die beste Zeit des Tages einen Wanderpokal. Für die Saison 1928-29 wurde er von Herrn Löw Ernst erworben.

Weiter veranstalteten wir am 10. März d. J. mit der S. N. 3. P. S. P. Bielsko und der S. N. P. T. T. Biala ein Langlaufrennen um das Sportabzeichen des P. Z. N. (Polnischer Skiverband). Unter einer Gesamtteilnehmerzahl von 219 starteten 54 (darunter 4 Damen) Makkabimitglieder, von denen 53 das Sportabzeichen zugesprochen wurde. Ferner starteten bei einem Rennen um das gleiche Sportabzeichen in Zywiec 5 unserer Mitglieder, von denen 4 das Abzeichen erwarben.

Zu Beginn des Winters erachteten wir es natürlich als unsere Pflicht, die Anfänger in theoretischen und praktischen Kursen in die Geheimnisse dieser „weißen Kunst" einzuweihen. Es wurden abgehalten: 1 theoretischer Trockenkurs mit einem Vortrag über erste Hilfeleistung von Herrn Dr. Gerstenfeld, 1 praktischer Trockenkurs, 3 Geländekurse. Ferner haben wir zweimal spezielle Kinderkurse ausgeschrieben, sie konnten aber mangels Anmeldung nicht stattfinden. Es ist dies sehr bedauerlich, da nach allgemeinen Erfahrungen diese Kurse außerordentlich zweckmäßig sind.

Wir hatten noch Gelegenheit, Wanderlehrer auf die „Tour" zu schicken, indem wir auf Ansuchen des Makkabi Skoczow dort zwei Skikurse abhielten.

Unsere Beziehungen zu den anderen hiesigen Vereinen haben wir natürlich entsprechend gepflegt. Selbstverständlich ist unser Verein Mitglied des P. Z. N. (Polnischer Skiverband). Zu den Internationalen Skimeisterschaften in Zakopane im Februar 1929 haben wir auf Aufforderung des P. Z. N. drei Vertreter delegiert.

Wir mußten bei Eintritt unserer geordneten Tätigkeit auch daran denken, eine geeignete Geschäftsstelle zu errichten. Durch das Entgegenkommen des Herrn Bernhard Wiener konnte dieser Gedanke leicht und schnell verwirklicht werden. Seit fast einem Jahre haben wir in der Kazimierza Wielkiego Nr. 7 unser Sekretariat, das nunmehr auch durch ein entsprechendes Schild gekennzeichnet ist.

Schließlich ist es uns eine angenehme Pflicht, auf diesem Wege der Presse für die bereitwillige Aufnahme unserer Veröffentlichungen bestens zu danken. Wir nennen hier: „Jüdisches Volksblatt", „Schlesische Zeitung", „Schlesisches Tagblatt", Bielsko, „Nowy Dziennik" Krakow, „Kattowitzer Zeitung."

Die Zahl unserer Mitglieder beträgt ca. 240, es muß allerdings festgestellt werden, daß noch ein großer Teil jüdischer Sportler unserer Vereinigung nicht beigetreten ist.

Es bietet sich uns heute auch die Gelegenheit, der großen Zahl von Freunden unseres Vereines zu danken, die es durch ihre Zuwendungen überhaupt erst ermöglichten, unsere Arbeiten und insbesondere die Einrichtung der Hütte durchzuführen; wir wollten gerne alle einzeln anführen, müssen dies aber hier unterlassen. Wir sagen allen diesen Freunden unseren herzlichsten Dank, — wir glauben, sie haben einer guten Sache gedient.

Was sich die Welt erzählt.

Die Geliebte ermordet.

Warschau, 9. November. In Brest Litowsk wurde ein Mann in dem Augenblick verhaftet, als er heimlich einen großen Reisekorb in den Gepäckwagen des nach Warschau abgehenden Schnellzuges hineinschieben wollte. Die Polizei fand in dem Korb die Leiche einer jungen Frau. Der Verhaftete gestand, die Frau, seine ehemalige Geliebte, ermordet zu haben, weil er sie nicht weiter unterstützen wollte.

Verurteilung eines amerikanischen Bankinspektors.

New York, 9. November. Der frühere Bankinspektor des Staates New York, Frank A. Warder, wurde zu einer Gefängnisstrafe von fünf bis zehn Jahren verurteilt, weil er von der City Trust Compagny, die im vergangenen Februar mit ungewöhnlichen Verbindlichkeiten in Höhe von Millionen Dollar zusammengebrochen ist, Bestechungsgelder angenommen hatte, die gezahlt wurden, um einer Revision der Bücher vorzubeugen. Aus dem von der Staatsanwaltschaft vorgelegten Belastungsmaterial ergab sich, daß Warder von dem Präsidenten der zerkrachten Bank mindestens 73 000 Dollar in bar und zahlreiche kostspielige Geschenke wie z. B. ein Automobil und eine Wohnungseinrichtung angenommen hatte.

Brand auf einem Dampfer im Stettiner Hafen.

Zwei Matrosen erstickt.

Stettin, 9. November. Auf dem in Kopenhagen beheimateten und gegenwärtig im Stettiner Freihafen liegenden Dampfer „Frieda" brachte heute früh, gegen vier Uhr, aus bisher noch nicht geklärter Ursache im Mannschaftsraum Feuer aus. Der Brand konnte von der Mannschaft gelöscht werden, doch sind zwei Matrosen, die in dem Raum schliefen, durch Rauchgase zu Tode gekommen.

Theater

Stadttheater Bielitz.

Am Dienstag, den 12. ds., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie gelb) findet die erste Aufführung des Lustspieles „Die Sachertorte", von Rudolf Oesterreicher und Siegfried Geyer statt. Oesterreicher ist der Mitverfasser des „Garten Eden", Siegfried Gayer der Autor der „Kleinen Komödie", die in der vergangenen Spielzeit soviel Beifall gefunden hat. Die Uraufführung hat Freitag, den 8. ds. in Wien am Neuen Wiener Schauspielhaus stattgefunden. Bielitz ist also die erste Bühne, die nach der Wiener Aufführung das Stück bringt. Besetzung: Erzherzog — Camillo Triembacher, Rittmeister Graf Rankowitz, Adjutant — Alexander Marten, Lizie von Härdtl — Edith Aschauer, Baron Ladislaus Wachter Vay — Herbert Herbe, Theo Reitbauer, Klavierlehrer — Julius Benesch, Kommerzialrat Blumen — Artur Ernest, Isabella von Böhein — Johanna Kurz, Dr. Kamillo Löwenthal — Peter Preses, Mizzi Starek, Mitglied des Hofopernballets — Marta Sturm, Frau Anna Walter — Ellen Garden, Schindler, Oberkellner — Josef Krastel, Franz, Kellner — Rudolf Steinböck, Peterka, Portier — Ludwig Soewy, Karl, Diener — Walter Simmerl.

Am Mitwoch, den 13. ds. abends 8 Uhr, im Abonnement (Sere blau) die erste Wiederholung von: „Der Patriot" Drama in 5 Akten von Alfred Neumann

Börsen

Warschau, 9. November.

New York 8.89, London 43.50, Paris 35.12, Wien 125.38, Italien 46.71, Schweiz 172.82, Kopenhagen 238.93.

Dollar im Privatverkehr 8.89. Tendenz schwankend.

Zürich. Warschau 57.85, New York 5.1595, London 25.17, Paris 20.32, Wien 72.56, Prag 15.28, Italien 27.02, Belgien 72.19, Budapest 90,27, Helsingfors 13.—, Sofia 3.72, Holland 208.32, Oslo 138.25, Kopenhagen 138.25, Spanien 73.00, Bukarest 3.08, Berlin 123.45, Belgrad 9.12.

Frau Agnes und ihre Kinder.

Der Roman einer Mutter.

Von Fritz Hermann Gläsen

68. Fortsetzung.

Glückstrahlend umringen alle den Heimgekehrten. Die Mutter, die Schwestern, der blinde Bruder kommt dem jüngeren entgegen; Willkommen in der Heimat! Hunderttausendmal willkommen!

Fröhlich drängen sie sich an ihn heran. Drücken ihm die Hände; immer wieder, umschlingen und küssen ihn.

„Welch ein Glück, daß wir dich wiederhaben! Endlich wiederhaben! Welch ein Glück!"

Die Schwestern und der Bruder strahlen. Die Mutter weint vor heller Freude.

Sie wissen kaum, was sie ihm Liebes antun können. Die Mutter holt das Beste auf den Tisch, die Schwestern sind um ihn bemüht, der Bruder fragt nach diesem und jenem.

Ach, sie hätten das Haus bekränzen mögen, ihm entgegengehen und ihn mit Blumen schmücken wollen! Ihn als Sieger zu begrüßen! Aber alles ist ja ganz anders gekommen, als man es so oft erträumte. So ganz anders!

Da gibt es weder Fahnenflattern und Trommelwirbel, noch Vivatrufen und Trompetenjauchzen. Zerstreut und einzeln kommen sie des Wegs, ein wenig entmutigt und müde, so müde; wie Wanderburschen fast, die nach Jahren der Irre und der Enttäuschung die Heimat aufsuchen.

Was aber will das alles bedeuten! Der Krieg ist zu Ende, der einzelne Mensch soll wieder zu seinem Rechte kommen!

„Nun wollen wir dein Haus endlich zu Ende bauen, Mutter! Die Unterbrechung hat zwar reichlich lange gedauert!" Der Jüngste ist schon wieder voller Lust und Schaffensfreude, und die Schwestern haben blanke Augen.

„Du wirst allein sein, mein Junge! Denn der Bauherr fehlt — und ein recht guter Gehilfe..." Durch Frau Agnes Stimme schwingt schmerzliches Klirren, wie bei einer Glocke etwa, in die die Zeit unbarmherzig einen tiefen Riß geschlagen.

„Ich kann schon wieder helfen! Und der Baumeister —, er lebt immer unter uns und hat uns seinen besten Plan gegeben!" will der Blinde trösten.

Die Kinder drängen sich an sie heran, drücken ihre Hände und wissen auf einmal, wie unendlich viel der Krieg dieser Frau und Mutter auferlegte. Nahm ihr das Beste und gab ihr eine Not, die sich mit Zentnerlast auf ihre Schultern legte. Und sie wurde doch nicht schwach und müde; kaum, daß man eine heimliche Träne in ihren Augen, ein leises Zittern ihrer Hände spürte. Wie groß und stark doch diese Mutter ist.

„Du sollst sehen, Mutter, wir finden uns bald zurecht und kommen gut vorwärts! Wir bauen am Hause den alten Giebel auf! Bringen den Garten in Ordnung und lassen das schadhafte Dach ausbessern. Suchen Arbeit, verdienen Geld und Brot, so daß du keine Not und keine Sorgen mehr zu fürchten brauchst! Alles soll gut und prächtig werden, und wir werden den Krieg dann bald vergessen!"

Da muß Frau Agnes herzlich lachen. Des Jüngsten froher Mut und Pläneschmieden steckt doch fröhlich an; sie ist schon zufrieden, ihn so jung und stattlich wiederzusehen.

„Das wird dir hart ankommen, Küken! Du bist allein zum Schaffen und zum Geldverdienen und wirst dich tapfer schlagen müssen!", weiß Frau Agnes lachend einzuwenden.

„Dann werde ich es dir auch beweisen können, daß ich bereits ein Mann und ganz und gar kein Küken mehr bin; denn meine Jahre im Felde scheinen dir in dieser Beziehung noch immer wenig imponieren zu können, verehrte Frau Mutter!", weiß er, mit einem Blitzen in den Augen und übermütiger Entrüstung in der Stimme, Frau Agnes Necken prächtig zu parieren.

„Bleibst doch „mein Kleiner", trotz des stolzen Kreuzes auf der Brust und der langen Stiefel an den Beinen, die dich beinahe „groß und männlich" kleiden...", gibt die Mutter gutgelaunt zurück und drückt einen herzhaften Kuß auf des Sohnes rote Lippen.

Der Frohsinn ist nun eingekehrt. „Kleiner!" rufen ihn die Schwestern und die Mutter, „Kleiner! Kleiner!" klingt es hier und dort den ganzen Tag. „Kleiner, erzähle!", Kleiner möchtest du das?", und „Kleiner, das mußt du noch wissen!" Der „Kleine" weiß wohl, daß sie ihn gar nicht lieber und besser als mit diesem Namen rufen können. Frau Agnes ist stolz; sie gesteht, daß der „Kleine" wirklich ein tapferer Junge und ein ganzer Mann geworden ist. Und es will ihr auf einmal dünken, als ob das Leben nicht mehr so schwer, als ob zwei junge, starke Schultern ihr zur Seite ständen.

Dann geht es an das Fragen und Erzählen. Wie die letzten schweren Tage da draußen waren, wie der Waffenstillstand und der schlimme Rückzug; ob es besser im dumpfen Unterstand als an Mutters reichgedecktem Tische sei. Von des Bruders schwerem Kranksein, der Mutter treuer Pflege. Was Verwandte und Bekannte machen. Wie es dem und jenem gehe, ob aus dem Dorfe viel gefallen seien.

Ja, es sind recht viele gefallen. Fast kein Haus, keine Familie, wo man nicht einen Gatten, einen Sohn, vielleicht auch mehrere, oder einen Bräutigam vermisse. Und viele sind an ihrer Gesundheit geschädigt. Der Krieg hat die allerschwersten Opfer gefordert.

Fortsetzung folgt.



Deshalb schont Persil Ihre Wäsche!

Persil erzeugt während des einmaligen kurzen Kochens Millionen allerkleinster Bläschen. Sie durchströmen das Gewebe und entfernen allen Schmutz. Die außerordentliche Reinigungskraft der Persilbläschen macht jede eindringliche Handbearbeitung überflüssig.

Persil bleibt Persil

Alleinstehender Herr,

Christ, besitzt ein schönes grosses Wohnhaus mit schöner Wohnung und gutem Geschäft. **Sucht** die **Bekanntschaft** mit besserem Fräulein oder Frau, mit etwas Vermögen, welche bald heiraten möchte. Konfession Nebensache. Zuschriften mit Lichtbild an die Verwaltung dieses Blattes unter „Schönes Heim Nr. 592".

Tüchtiger

Gärtnergehilfe

(verheiratet)

mit **allen Facharbeiten** wie Parkanlagen, Glashaus- und Mistbeetkunde bestens vertraut, sehr guten Referenzen, wünscht seine Stellung zu ändern. (Eventuell als Villengärtner mit Nebenbeschäftigung.) Anträge unter „Fleissig 26" an die Administration dieses Blattes.

Neueröffnet!

PELZE!

M. S. Suchoń, Bielsko, ul. Jagiellońska 10.

Dem geehrten Publikum von Bielsko-Biała und Umgebung zur gefl. Kenntnis, dass ich ein Pelzwarenlager eröffnet habe und in meiner Werkstatt sämtliche Pelzarten solid, prompt und billig verarbeitet werden.

Reiche Auswahl von Damen- und Herren-Pelzen!

495

Państwowa Wytwórnia Wódek Nr. 13 w Bielsku, ul. Mia ki 11, Tel-fon 17-41

sucht eine Wohnung

von

3 Zimmern und Küche

mit allem Komfort, wenn möglich für sofort. 594

Metalldreher und Werkzeugschlosser

einzig und ausschliesslich erfahrene, mit längerer Praxis, werden sofort für eine Fabrik in Krakau angenommen. Anmeldungen u. „Schlosser" an Annonzenbüro „PRASA" Kraków, Karmelicka 16. 595

Unieważnia się

książeczkę wojskową wystawioną przez PKU. Żywiec na nazwisko Franciszek Byrski rocznik 1904. 591

Umsonst

teile ich jeder Dame ein sehr gutes Mittel gegen

573 **WEISSFLUSS**

mit. Jede Dame wird über den schnellen Erfolg erstaunt und mir dankbar sein.

Frau A. GEBAUER, Stettin 6. P. Friedrich-Eberstrasse 105 Deutschland.

:-: (Porto beifügen.) :-:

MASCHINIST

Schlosser, Chauffeur, Mechaniker

sucht guten Platz.

Anbot unter „Maschinist" an die Verwaltung dieses Blattes. 571

Patentanwalt Dr. Hermann Sokal

Beideter Gerichtssachverständiger

Katowice, Słowackiego 22, Tel. 312

besorgt: Patent-, Muster-, Markenschutz, alle Angelegenheiten des gewerblichen Rechtschutzes im In- und Ausland. 738



INSERATE

in dieser Zeitung haben den besten

Erfolg!

Mütter schützt Eure Kinder vor Ansteckung, Erkältung Halsschmerzen durch **Panflavin PASTILLEN.** In allen Apotheken erhältlich.



Aspirin-Tabletten

bewährt bei allen **Erkältungskrankheiten und rheumatischen Schmerzen.**

Originalpackung mit roter Banderole und BAYER-Kreuz in jeder Apotheke erhältlich.

ERSTKLASSIGE

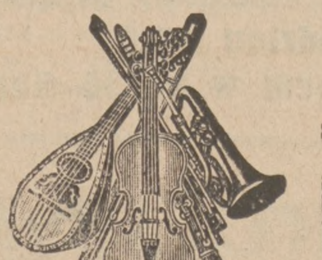
SPRECHMASCHINEN UND PLATTEN

Alle neuesten Schlager stets am Lager.

MUSIK-INSTRUMENTE

für Streich- und Blas-Ensemble.

MANDOLINEN, GITARREN, ZITHERN und LAUTEN.



Zubehörteile wie:

Stege, Kolophonium, Wirbel, Saiten u. a.

SCHULEN UND NOTEN

für sämtliche Musik-Instrumente

574 empfiehlt

ST. PEŁCZYNSKI POZNAŃ

UL. 27 GRUDNIA 1.

3-Zimmer-Wohnung

im Zentrum von Katowice, modern ausgestattet, wird gegen eine gleichwertige in Bielitz **zu tauschen gesucht.** Anfragen am die Adm. der Zeitung.

Immer gültig!

Gebrauchte, kursierende polnische

Briefmarken

besonders

Portomarken

(dopłata)

von der einlaufenden Post von Kaufleuten, Banken, Advokaten etc.,

zu kaufen gesucht.

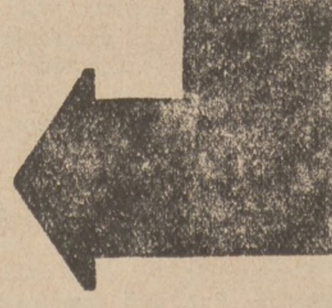
Gebe dafür Geld, Visitkarten u. s. w.

LEO LÖWY, Biała, Wenzelisg.

Die bequemste Art

der Bezahlung ist der

Ueberweisungs-Verkehr der P.K.O.



welcher auf der unmittelbaren Ueberschreibung des Betrages aus dem Check-Konto eines Klienten der P. K. O. auf Rechnung des Check-Kontos des anderen Klienten besteht.

Durch Vermeidung an Barauszahlungen spart man an Zeit und Kosten.

Die P. K. O. berechnet bei den Ueberweisungen keine Manipulationsgebühr.

BedientEuch bei Zahlungen derUeberweisungschecks der P.K.O.

Lungenkranke!

Tausende schon geheilt!

Verlanget sofort das Buch, das meine **neue Ernährungskunst** bespricht, das schon viele gerettet hat. Die Methode kann bei gewöhnlicher Lebensweise angewendet werden und trägt zur schnelleren Beherrschung der Krankheit bei, der Nachtschweiss und Husten verschwindet, das Körpergewicht nimmt zu und der Stufenweise Prozess der Verkalkung heilt die Krankheit.

Kapazitäten der medizinischen Wissenschaft bestätigen die Erfolge meiner Methode und wenden sie gerne an. Je früher man meine Methode der Ernährung anwendet, desto günstiger sind die Folgen.

Ganz umsonst erhalten Sie mein Buch, in dem wissenschaftliche Nachrichten enthalten sind. — Nachdem mein Verleger gratis nur **10.000 Exemplare** versendet, schreiben Sie sofort, damit auch Sie zu den glücklichen Abnehmern gehören.

Georg Fulgner, Berlin-Neukölln

Ringbahnstr. 34, Abteilung 605.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf", alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.